Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.40 zł, Provinz in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig 6 zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rm. Einzelnummer 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernsprecher 6105, 6275. Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonto in Polen Poznań Nr. 200 283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo Poznań). Postscheckkonto in Deutschland: Breslau Nr. 6184.



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfennig. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o. Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

73. Jahrgang | Sonntag, 21. Januar 1934 | Nr. 16

Deutschlands Antwort überreicht

Die Antwort auf das französische und englische Memorandum will die Verständigung fördern

Berlin, 20. Januar. Laut amtlicher Mitteilung empfing gestern nachmittag der Reichsminister des Auswärtigen den französischen Botschafter François Poncet und übergab ihm die deutsche Antwort auf das von dem französischen Botschafter am 1. Januar überreichte aide memoire in der Abrüstungsfrage. Der Reichsminister erläuterte dem Botschafter den Inhalt des Schriftstückes.

Ebenso empfing Frhr. von Neurath den englischen Botschafter Sir Eric Phipps und übergab ihm die Antwort auf das Memorandum, das er im Auftrage der königlich englischen Regierung dem Herrn Reichskanzler am 20. Dezember v. Js. überreicht hatte.

Die dem französischen Botschafter übergebene Antwort ist ein umfangreiches Schriftstück, das 14 Schreibmaschinenseiten umfaßt. Es ist, wie zuverlässig verlautet, in entgegenkommendem Tone gehalten und kommt daher der Forderung der von beiden Seiten gewünschten Verständigung entgegen. Seine Tendenz ist die Fortsetzung und die Vertiefung der begonnenen Aussprache.

*

Selbstverständlich steht die deutsche Antwort in allen Zentren des politischen Lebens im Mittelpunkt des Interesses. Der englische Außenminister Simon hat gestern Genf verlassen und sich nach London begeben, um sich dort mit den anderen Kabinettsmitgliedern über den Text der deutschen Antwort zu beraten.

Die reichsdeutsche Sonnabend-Presse zeigt völlige Einmütigkeit in der Begründung der in der Antwort der deutschen Regierung enthaltenen Thesen. Aus den Kommentaren geht laut „DAZ." hervor, daß von seiten Deutschlands eine Verständigung über die zahlenmäßige Stärke der künftigen deutschen Armee und über die Bestimmung der eventuellen Verteidigungswaffen als möglich betrachtet wird. Dagegen wird in kategorischer Weise das Verlangen Frankreichs betreffs der sogenannten Probezeit abgelehnt. Dieses Verlangen läßt sich mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung nicht vereinbaren und enthält eine Diskriminierung des deutschen Volkes.

Der „Völkische Beobachter" weist darauf hin, daß Deutschland bereit ist, abzurüsten, wenn die anderen Staaten dasselbe tun. Die Verantwortung dafür, daß es zur Abrüstung nicht kommt, fällt auf die anderen.

England und Frankreich sind Deutschlands Schuldner in der Abrüstungspolitik.

Von der englischen Presse wird die Ueberreichung der deutschen Antwortnote in großer Aufmachung gemeldet. Die Berliner Vertreter der englischen Blätter berichten übereinstimmend, daß die Note in höflichem Ton gehalten sei, und heben insbesondere hervor, daß sie den

Wunsch Deutschlands nach einer Fortsetzung der deutsch-französischen Besprechungen

zum Ausdruck bringe.

„News Chronicle" bemerkt, daß auch die Antwort auf das englische Memorandum vom 20. Dezember versöhnlich gehalten sei.

„Times" meinen: Man könne annehmen, daß Deutschland seine hauptsächliche Forderung, den

sofortigen Besitz von Defensivwaffen,

aufrechterhalte. Der Weg für weitere Verhandlungen bleibe offen, aber, so betont der Korrespondent nochmals, Deutschland verlange die praktische Anerkennung seines Rechts auf Rüstungsgleichheit jetzt und in späteren Jahren.

Unter den zahlreichen Stimmen der Pariser Presse sei erwähnt, daß nach dem „Petit Parisien"

Deutschland die allmähliche völlige Abschaffung der Militärflugzeuge der Nachbarländer fordert.

Redaktionelle bemerkt der „Petit Parisien", erst nach genauer Prüfung der Antwort werde man feststellen können, ob der deutsch-französische Notenaustausch einen Fortschritt auf dem Wege der Befriedung Europas bedeute. Der in Genf weilende Außenpolitiker des „Petit Parisien" will aus der Tatsache der gestrigen Ueberreichung der Antwort schließen können, daß eine

Vertagung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz bis zum 19. Februar

ausreichen würde. Er fügt allerdings hinzu, daß man sich fragen müsse, ob sich dies verwirklichen lasse angesichts gewisser englischer Einwendungen und angesichts der verschiedenartigen Erwägungen, auf die das Büro der Abrüstungskonferenz Rücksicht nehmen müsse.

„Journal" berichtet, daß der im Laufe der Nacht in Paris eingegangene Text der deutschen Antwortnote sofort dem französischen Außenminister nach Genf übermittelt worden ist. Im übrigen begnügt sich das „Journal" mit dem Abdruck einer Meldung seines Berliner Berichterstatters, der behauptet, Deutschland nehme nicht klar Stellung, weil es durch die französischen Anregungen in Verlegenheit gebracht worden sei und weil es in seinem Interesse liege, Verhandlungen nicht abreißen zu lassen, sondern sie fortzusetzen. Der Berliner Berichterstatter des „Matin" meldet, daß der französische und der englische Botschafter in Berlin noch am Freitag abend ihre Eindrücke über die deutsche Antwort ausgetauscht hätten.

Die Nachfolger der Brestgefangenen im Sejm

Warschau, 20. Januar. Zu Beginn der gestrigen Sejmsitzung ereignete sich bei der Vereidigung neuer Abgeordneter ein Zwischenfall. Als der Sejmmarschall den Abg. Ludwik Kulczycki vereidigte, der von seiten des Centrolew infolge Erlöschens von Mandaten der Brestgefangenen in den Sejm eintritt, rief der Abg. Lipiński vom Regierungsblock dazwischen:

„Ein Agent der Teilgebietsherrscher!"

Von den Bänken des Regierungsblocks wurden Rufe laut: „Fort mit dem Spitzel!" Es entstand ein Tumult, der längere Zeit andauerte.

Als sich das Haus wieder beruhigt hatte, wurden zwei Gesetzesvorlagen angenommen, von denen die eine die Festlegung der Grenzen ländlicher Grundstücke beim Umbau des Agrarsystems, die andere die Löschung von Darlehn betraf, die zum Aufbau von Gebäuden gewährt worden waren, welche durch die Ueberschwemmung in Ostgalizien im Jahre 1927 vernichtet oder beschädigt wurden.

Der Sejm verabschiedete dann in erster Lesung zehn Regierungsentwürfe, die an die einzelnen Kommissionen verwiesen wurden. Darauf schritt man zur Erörterung der Dringlichkeit eines Antrages der Volkspartei über Vorfälle in West- und Mittelgalizien. Abg. Krysa von der Volkspartei, der in seiner Rede oft unterbrochen wurde, bemerkte u. a., daß bei der sog. Pazifizierung von Kreisen Mittelgaliziens die Polizei die Bauern geschlagen hätte.

Gegen die Dringlichkeit des Antrages sprach der Abg. Sanocja vom Regierungsblock. Er stellte u. a. fest, daß die Führer der Bauernunruhen, wie die Gerichtsprozesse gezeigt hätten, gegenüber der Dorfbevölkerung zum Terror gegriffen hätten. Die Regierung werde sich bemühen, die ganze Angelegenheit gebührend aufzuklären.

In der Abstimmung wurde die Dringlichkeit des Antrages abgelehnt.

Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, meldete sich noch der Abg. Lipiński zu folgender Erklärung: Da ich gewohnt bin, für meine Handlungen die Verantwortung zu tragen, meine Worte aber in dem Lärm verloren gingen, erkläre ich öffentlich, daß ich Herrn Ludwik Kulczycki als Agenten der Teilgebietsherrscher betrachte, der nicht würdig ist, ein Mandat in der Kammer zu bekleiden. — Diese Worte des Abg. Lipiński wurden durch Zurufe von den Bänken des Regierungsblocks bekräftigt.

Kommunistenzentrale Zoppot

Danzig und Polen Hand in Hand im Kampf gegen den Kommunismus

Danzig, 20. Januar. In Zoppot ist eine kommunistische Zentrale aufgedeckt worden, deren Aufgabe darin bestand, kommunistische Schriften zu verbreiten und eine kommunistische Agitation nicht nur in Polen und Deutschland zu betreiben, sondern auch in Litauen, in den skandinavischen Ländern, in Italien, Frankreich usw. Leiter dieses bolschewistischen Geheimbüros, eines der größten in Europa, waren zwei Studenten der Chemie, und zwar der aus Warschau gebürtige Laib Feigenbaum und ein Jefim Laskow aus Wilna. Beide wurden verhaftet.

Die ausgehobene Zentrale befand sich vorher in Wien, Prag und Zürich. Man hat

254 kommunistische Broschüren in polnischer Sprache, 307 Broschüren in russischer Sprache und eine große Menge Flugschriften in den verschiedensten anderen Sprachen, darunter auch im Hebräischen und in Esperanto, beschlagnahmt.

Ein Teil der kommunistischen Schriften, darunter die in polnischer Sprache herausgegebene Zeitschrift „Marynarz", wurde in Danzig gedruckt. Unter dem belastenden Material, das ein großes Zimmer im Polizeipräsidium füllt, befindet sich eine ungemein wichtige

Originalliste mit Namen und Adressen aller kommunistischen Agenten in Polen.

Die Liste umfaßt 2000 Adressen. Unter den beschlagnahmten Büchern fand man auch einen angeblich von der Jagiellonischen Universität herausgegebenen kurzen Lehrgang der Botanik („Krótki Zarys Botaniki"), der in Wirklichkeit kommunistischen Inhalt hat.

Der Danziger Vizesenatspräsident Greiser, der auf einer Pressekonferenz Einzelheiten über die Aufdeckung der kommunistischen Zentrale in Zoppot mitteilte, betonte zum Schluß der Konferenz, daß der Senat bereit sei, auch in diesem Falle zur gemeinsamen Bekämpfung des Kommunismus mit Polen zusammenzuarbeiten.

Der deutsche Bauer

E. Jh. Seit dem letzten Freitag sind in Weimar die Vertreter aller deutschen Bauernstämme zu ihrem ersten Reichsbauerntag im neuen Deutschland versammelt. Die Tagung wird Zeugnis ablegen von dem einmütigen Bekenntnis der Bauern in Deutschland zum neuen Reich, das den Bauern neu mit seiner Scholle verbunden, das ihn vom Spekulanten befreit und zum festesten Pfeiler des neuen Staates und seiner Ordnung gemacht hat. Die Weimarer Tagung wird am Sonntag mit einer öffentlichen Bauernkundgebung mit dem Reichsbauernführer Darré als Redner an der Spitze ausklingen. Sie wird, um mit Darré selber zu sprechen, nicht nur von der deutschen Bauernbefreiung, sondern auch von der Einigung des gesamten deutschen Bauerntums Zeugnis ablegen. „Noch zu keiner Zeit der deutschen Geschichte war es gelungen, das gesamte deutsche Bauerntum zu einer machtvollen Einheit zusammenzuschweißen."

Denn der deutsche Bauer spürt, daß er nun gerettet ist, gerettet dank dieser deutschen Revolution, die „ihn aus den Fesseln einer unseren Lebensgesetzen unerträglichen liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung befreit hat, weil zu den Grundsätzen von Heimat, Volkstum, heimatlichen Boden und deutschen Blut" zurückgekehrt wurde.

In der gleichen Nummer des Hauptblattes des Reichsnährstandes, dem diese Sätze Darrés entnommen sind, wird mit gutem Grund gezeigt, wie sehr gerade die neue bäuerliche Gesetzgebung dem Geiste des deutschen Sozialismus entsprungen ist, wie hier die von der liberalistischen Epoche aufgeworfenen Gegensätze zwischen Stadt und Land und zwischen den Klassen überwunden werden, denn beispielsweise „der Grundsatz der festen und gerechten Preise bei gesichertem Absatz führt folgerichtig zum festen und gerechten Lohn bei gesichertem Arbeitsplatz."

Der Geist der Volksgemeinschaft, der den Gemeinnutz vor den Eigennutz stellt, dieser Geist, der einerseits den kapitalistisch-egoistischen Spekulanten auf die Finger klopft, andererseits mit den Maßnahmen des Erbhofgesetzes den in den letzten Jahrzehnten zum materialistischen Denken genötigten Bauern den heiligen Wert seiner Scholle zeigt, dieser deutsch-sozialistische Geist wird heute in seiner besonderen Wesensart ganz besonders im deutschen Bauerntum sichtbar, dem ja in seinem gesunden Sinn der vom Kapitalismus gezeugte und vom Marxismus sorgsam gepflegte Gedanke des Standesdünkels und der Klassengegensätze stets wesensfremd und innerlich zuwider gewesen ist. Darum sieht sich ja der Bolschewismus gezwungen, den Bauern, den „Kulaken" mit Stumpf und Stiel auszurotten, um an die Stelle der freien Bauernhöfe die Getreidefabriken mit einem Heer von Angestellten und Beamten zu setzen. In der Sowjetunion wird der Grund und Boden zum Staatsmonopol gemacht, in Deutschland ganz besonders fest mit dem einzelnen Bauerngeschlecht verankert. In Rußland ist der Bauer der Feind der Regierung, in Deutschland ihr bester Freund.

So steht der deutsche Bauer wieder frei und fest auf seiner Heimatscholle, wie er fest zu den andern Ständen steht. Sein Gedeihen ist das Gedeihen seines Volkes, sein Verderb der seines Volkes.

Die deutsche Revolution hätte sich totgelaufen und hätte niemals diese Wunder der Erneuerung und Besinnung wirken können, hätte sie nicht zuerst den Urstand des Bauern erfaßt und zuerst aus den Fesseln eines liberalistisch-kapitalistischen Händler- und Spekulantengeistes befreit. Da sie ihn zuerst befreite und auf seiner Scholle befestigte, ist sie das größte Ereignis der deutschen Geschichte geworden. Die künstlich gezüchteten Gegensätze zwischen Stadt und Land bestehen nicht mehr. Der Städter weiß um die Bedeutung eines gesunden Bauerntums, und der Bauer weiß, wie er seinem Volksgenossen in der Stadt verhaftet und verpflichtet ist, der für ihn das neue Reich, die Volksgemeinschaft, erkämpft hat.

Rücksichtslose Offenheit als Verständigungsbasis

Bedeutsame Ausführungen Dr. Rauschnings über das Danzig-polnische Verhältnis

Genf, 20. Januar. Senatspräsident Dr. Rauschning machte vor einer Reihe von Pressevertretern Ausführungen über die Lage in Danzig und die Danziger Außenpolitik, in denen er u. a. erklärte:

Es ist noch nicht ein Jahr her, daß die Entwicklung des Danziger Problems ernste Besorgnisse für den Frieden Europas erregte. Inzwischen hat sich dies völlig geändert. Die Träger einer Weltanschauung nationaler Disziplin und Opferbereitschaft wurden zum Schrittmacher eines internationalen Friedens, einer offenen Verständigung. Dies erschien lange als Spiegelfechterei. Man hätte auch annehmen können, daß die Lage in Danzig mit Absicht schlechter dargestellt sei, jedoch sei dem nicht so, denn die Situation sei überaus kompliziert. Dr. Rauschning entwickelte dann das Bild der beiden Häfen Danzig und Gdingen und legte dar, daß Danzig im Konkurrenzkampf mit Gdingen unterliegen mußte. Als weitere Erschwerung hob Dr. Rauschning die Tatsache hervor, daß Danzig einen höheren Lebensstandard habe, als sein Hinterland, mit dem es in Zollunion leben muß.

In einer solch schwierigen Lage habe nur rücksichtslose Offenheit zu einem Erfolg führen können.

Diese rücksichtslose Offenheit sei die Vorbedingung einer „moralischen Abrüstung", von der gerade in Genf einmal ein polnischer Außenminister sprach.

Ueber die innere politische Entwicklung Danzigs unter dem Nationalsozialismus

führte Präsident Rauschning aus:

Ich darf mit Befriedigung feststellen, daß es unser Partner Polen war, welcher sein Mißtrauen zu überwinden versuchte. Hinter allem aber stand als Vorbedingung das große Bekenntnis zum Frieden, das der deutsche Reichskanzler und Führer der gesamten nationalsozialistischen Bewegung im Mai vorigen Jahres im entscheidenden Zeitpunkt ablegte.

Ich wünschte, dieser Ernst, Europa nicht in unabsehbare Not zu stürzen, wäre überall so vorhanden, wie in Danzig bei dem geringsten unbekannten SA.-Mann, der sein volles Herz zusammenzuhalten wußte. Seine Verantwortung und sie allein war es, die uns zu einem klaren Verzicht führte. Und ich sage dies in aller Offenheit.

Es ist und war für uns ein Verzicht, wenn wir eine Politik der Verständigung suchten, in der wir Ansprüche aufgaben — wie wir glauben wohlberechtigte und geradezu einklagbare — wenn wir auf die Position verzichten, die uns nach dem Vertrage von Versailles als große Handelsempore in Aussicht gestellt worden war, ein Verzicht im Interesse des Friedens Europas.

Die Danziger Lösung ist von systematischer Bedeutung.

Sodann wies Dr. Rauschning auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit von 10 auf 6 Prozent hin und erklärte dann, daß eine Hafenstadt wie Danzig in besonderem Maße einer äußeren staatszersetzenden Agitation ausgesetzt sei. In einer solchen Zeit kann nur ein starker Staat mit einer intakten, starken Polizei die absolute Gewähr für Frieden und Ordnung geben.

In diesem Zusammenhang wies Dr. Rauschning auf die Aufdeckung der Zoppoter Spionagezentrale hin und fuhr dann zum Schluß fort:

„Was zwischen dem deutschen nationalsozialistischen Danzig und dem jungen Polen die Möglichkeit der Verständigung gab, war, daß sie beide ein und dieselbe nationale Sprache redeten. Der Geist der Arbeit, des Fleißes, der Opferbereitschaft, Kameradschaft und Einfachheit, was die junge Generation mit der älteren, die durch die Schützengräben gegangen ist, verknüpft, bindet auch die Nationen zu einer Gemeinschaft männlicher Offenheit als der einzigen Basis der Verständigung. Sie sei das Ziel unserer Bewegung!

Die Saarfrage vor dem Völkerbundsrat

Genf, 20. Januar. Wider Erwarten wurde in der Freitagssitzung das Saarproblem von neuem von der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung abgesetzt und auf Sonnabend vormittag verschoben. Diesen Beschluß faßte der Rat in geheimer Sitzung. Offenbar sind die Gegensätze innerhalb des Rates noch durchaus nicht bereinigt.

Nach dem „Daily Telegraph" sind im Rat erhebliche Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, ob die Abstimmung im nächsten Jahre oder zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden soll.

Reuter teilt über den Verlauf der Tagung u. a. mit, daß Oberkommissar Knox zunächst kurz die Lage im Saargebiet beschrieb und dann eine ganze Reihe von Fragen beantwortete, die hauptsächlich von dem italienischen Vertreter Aloisi gestellt wurden.

Die Saarbevölkerung will zu Deutschland zurück

Roechling über die Bedeutung der deutschen Front

Der Vorsitzende der in Genf weilenden Abordnung der „Deutschen Front" des Saargebiets, Kommerzienrat Röchling, klärte Freitag nachmittag die internationale Presse in längeren Ausführungen über die Lage im Saargebiet auf. 90 von Hundert der Saarbevölkerung stehe zur „Deutschen Front". Der Führer der sogen. „Freiheitsfront", Max Braun, sei im Saargebiet nicht einmal bodenständig und daher auch nicht abstimmungsberechtigt.

Das Saargebiet wolle an Deutschland zurück.

Das sei der einmütige Wille der Bevölkerung. Gleichzeitig bejahe die Saarbevölkerung auch die Regierung Adolf Hitlers, die allein imstande sei, die schwere Lage zu meistern, in der sich Deutschland befinde. Röchling schloß mit den Worten: „Hoffen wir, daß der Völkerbund einsieht, daß die baldige Heimkehr des Saarvolkes zu Deutschland eine weltpolitische Notwendigkeit ist. Denn nur so wird das Saargebiet kein Zankapfel zwischen den beiden Ländern bleiben."

Vor dem Sturz des Kabinetts Chautemps?

London, 20. Januar. Pertinax meldet dem „Daily Telegraph", in französischen parlamentarischen Kreisen glaube man,

daß das Kabinett Chautemps möglicherweise am kommenden Dienstag gestürzt werde,

wenn der Abg. Ybarnegaray den Vorschlag für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Stavisky-Standal erneuere. Die Erklärung für diese pessimistische Annahme sei die, daß die Sozialisten das Kabinett wahrscheinlich nicht mehr unterstützen würden.

Mehr trinken, mehr rauchen!

Die Staatsmonopole in der Haushaltskommission

Warschau, 20. Januar. In der Haushaltskommission wurde letztens über die Monopole beraten. Im bevorstehenden Etatsjahre sollen die staatlichen Monopole 645 455 Millionen Zloty einbringen. Voriges Jahr waren es 15 Millionen mehr. Um die veranlagte Summe zusammenzubekommen, müssen 7930 Millionen Zigaretten, 83 786 Millionen Zigarren, 313 118 Millionen Kilogramm Tabak inländischer Fabrikation verkauft werden. An Salz müssen 355 500 To., Spiritus 29 Millionen Liter und an Streichhölzern 20 Milliarden Stück verbraucht werden. Am günstigsten stellen sich die Staatseinnahmen aus der Staatslotterie; in diesem Jahre sollen 20 Millionen Zloty einkommen (gegen 16,5 Millionen im Vorjahre). Stark gesenkt werden jedoch die Einnahmen aus dem Zündholzmonopol. Der Zündhölzerverbrauch fiel im Jahre 1932 um 12 Prozent. Seit Einführung der Zehnzlotysteuer für Feuerzeuge ist der

Verbrauch an gestempelten Feuerzeugen gewaltig zurückgegangen.

Während im Jahre 1930, als die Feuerzeugsteuer 1 Zloty betrug, 111 000 Stück versteuert wurden, die ebenso viel Zloty Steuern einbrachten, betrug

der Eingang aus der Feuerzeugsteuer im Jahre 1932 nur 1280 Zloty,

das heißt es wurden nur 128 Stück versteuert. Wie viel Feuerzeuge sich unverstempelt im Gebrauch befinden, läßt sich daraus ersehen, daß man sie heute auf rund 1 Million Stück schätzt.

Scharf kritisiert wurde der Staatshaushalt in dieser Beziehung fast von allen Rednern. Abg. Rybarski hob besonders hervor, daß die Staatsmonopole 78 Millionen weniger abwerfen werden als der Staatshaushalt vorsieht. Abg. Rymar wies darauf hin, daß die Landbevölkerung in ihren Haushalten nur Viehsalz gebrauche. Der weißrussische Abg. Szymanowski vom BB.-Klub glaubte darauf hinweisen zu müssen, daß eine Preissenkung der Monopolartikel eine gewisse Rolle in dem Prozeß der Vereinigung der Ostgebiete mit Kernpolen spiele. Daraufhin ergriff Abgeordneter Hutten-Czapski das Wort zu der Erklärung, daß man beabsichtige, billigere Streichhölzer herauszugeben. Vizeminister Jastrzebski erklärte dann noch, daß die Frage der Streichhölzer und Feuerzeuge nicht leicht zu lösen sei mit Rücksicht auf das Verhältnis der Regierung zur Monopolgesellschaft.

Bei den „Minderheiten" alles beim alten

Was der Kultusminister über das Schulwesen der sogenannten Minderheiten zu sagen hat

Warschau, 20. Januar. In Kreisen der nationalen Minderheiten in Polen war es aufgefallen, daß der Ministerpräsident und Kultusminister Jędrzejewicz in seiner Rede zum Haushalt des Kultusministeriums das Minderheitenschulwesen nicht erwähnt hatte. Erst in seiner Antwort auf die von den Diskussionsrednern gemachten Ausführungen nahm er Gelegenheit, auch davon zu sprechen. Zunächst begründete er seine Unterlassung mit dem sehr bemerkenswerten und vielsagenden Hinweis darauf, daß sich

auf dem Gebiete des Minderheitenschulwesens, namentlich des ukrainischen Schulwesens, nichts geändert

habe. Bezeichnenderweise läßt die Polnische Telegraphen-Agentur diesen entschuldigenden wesentlichen Sitz in der Wiedergabe der zweiten Rede des Kultusministers fort. Er findet sich aber in der offiziösen „Gazeta Polska". Der Ministerpräsident äußerte sich leider nur über das ukrainische Schulwesen, über das er folgendes sagte:

Die Frage des ukrainischen Schulwesens ist mir persönlich schmerzhaft, da ich selbst in der Ukraine aufgewachsen bin und das ukrainische Volk kenne. Seine Sprache und seine großen Talente stehen mir nahe. Es wird mir wohl niemand eine Abneigung zu diesem Volke nachsagen können. Wir sammeln ja die Früchte der früher auf beiden Seiten begangenen Fehler.

Heute wäre es wohl Zeit, die Fehler zu verbessern und die scharfen Kämpfe in den völkisch-gemischten Gebieten einzustellen, um einem einträchtigen Zusammenleben Platz zu machen.

Die Lösung dieses Problems wird durch eine Reihe von Momenten erschwert. In hohem Maße geschieht dies durch die Taktik der ukrainischen Parteien. Durch Sabotage, Schulstreik, Vernichtung von Staatsemblemen und Schuleinrichtungen werden auch die billigsten Forderungen nicht erledigt. Eine Reihe von Ukrainern und ukrainischen Parteien hat sich diesen Kampfmethoden scharf widersetzt. Möchten sie doch weiterhin auf energischere Weise auf ihr Volk in dieser Richtung einwirken. Auf seiten der Regierung ist der gute Wille vorhanden, aber der allein genügt nicht. Ungemein viel wird von der Haltung des ukrainischen Volkes abhängen. Ich habe neuerdings noch einmal den ganzen Komplex der Fragen überarbeiten lassen, die mit dem ukrainischen Schulwesen verbunden sind, um ohne Zorn und Eifer erwägen zu können, welche Aenderungen auf diesem Gebiete durchgeführt werden könnten."

Bemerkenswert ist noch eine Antwort des Ministers, die er auf den im Laufe der Diskussion gemachten Vorwurf der Nichtzulassung des „Przewodnik Katolicki" in den Schulen gab. Der Premier verlas eine Stelle aus einem Artikel dieses Blattes unter dem Titel: „Von Hitler, Studenten, Juden und Lehrern" und stellte fest, daß er ein solches Blatt in die Schule nicht zulassen könnte, selbst wenn es von zehn katholischen Geistlichen redigiert würde.

Eröffnung des Reichsbauerntages in Weimar

Weimar, 20. Januar. In der festlich geschmückten, 3000 Personen fassenden Weimarhalle, die bis auf den letzten Platz besetzt war, wurde am Sonnabend vormittag der Deutsche Reichsbauerntag feierlich eröffnet. Nach den Begrüßungsreden der Vertreter des Reichsbauernführers und der thüringischen Staatsregierung folgte eine mit großer Begeisterung aufgenommene Vorführung des Filmes „Blut und Boden", dem sich dann die vorgesehenen Fachreferate anschlossen.

Die Pfalz im neuen Reich

Berlin, 20. Januar. In Gegenwart des Reichsinnenministers und des bayerischen Ministerpräsidenten wurde Sonnabend mittag in Berlin am Anhalter Bahnhof die große Ausstellung: „Die Pfalz im neuen Reich" — Schau der deutschen Westmark — eröffnet. Die sehr umfangreiche Schau soll nicht eine Verkaufsmesse sein, sondern vielmehr Zeugnis ablegen von der großen geschichtlichen Vergangenheit dieses Landes des Deutschen Reiches von dem deutschen Volkstum der Pfalz, der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung und der Schönheit dieser sonnigen Landschaft. In 25 Eisenbahnwagen sind die Ausstellungsgegenstände nach Berlin geschickt worden. In der ersten Halle sind die Bilder der acht deutschen Kaiser angebracht, die im Dom zu Speyer begraben liegen.

Der Austromarxismus toleriert Dollfuß

Die österreichischen Nationaldemokraten werden Verfassungsänderung zulassen — Merkwürdige Beschlagnahmungen

Wien, 20. Januar. Die Vorstände der parlamentarischen Parteien der Großdeutschen, des Landbundes und der Sozialdemokratie sind einberufen worden, um zu den programmatischen innerpolitischen Erklärungen des Bundeskanzlers Dollfuß von Donnerstag Stellung zu nehmen. Der Parteivorstand der Sozialdemokratie ist, Pressemeldungen zufolge,

bereit, an dem Verteidigungskampf für die Selbständigkeit Oesterreichs mitzuwirken und eine Verfassungsänderung nicht grundsätzlich abzulehnen, falls die sozialen Rechte der Arbeiterschaft geachtet würden.

Trotz dieser Bereitschaft der Sozialdemokraten, mitzuarbeiten, fühlt sich Dr. Dollfuß auch hier nicht ganz sicher, was aus der Tatsache zu folgern wäre, daß gestern die

sozialdemokratische „Arbeiterzeitung" beschlagnahmt

wurde. Gegen den Hauptschriftleiter ist ein Polizeiverfahren eingeleitet worden.

Nichts jedoch kennzeichnet die verworrene Lage in Oesterreich besser, als die ebenfalls gestern erfolgte Beschlagnahme der halbamtlichen „Staatskorrespondenz". Die Beschlagnahme erfolgte wegen Verbreitung beunruhigender Gerüchte bei einem Bericht über die letzte Sitzung des Bundesrates.

Die Massenverhaftungen dauern weiter an. In den letzten Tagen ist in ganz Tirol wieder eine große Zahl von Nationalsozialisten festgenommen worden, die zum Teil bereits in das Konzentrationslager nach Woellersdorf verschickt sind.

Trotzdem hören die nationalsozialistischen Kundgebungen nicht auf. Auf der Innsbrucker Universität kam es am Freitag zu Kundgebungen. Es explodierten mehrere Papierböller. Darauf versammelte sich die nationale Studentenschaft im Erdgeschoß und sang das Horst-Wessellied.

Während verschiedener Demonstrationen, die sich Freitag abend in Wien in der Nähe des Burgtheaters ereigneten, wurde ein 2 Meter hohes Hakenkreuzfeuer in unmittelbarer Nähe der dort gelegenen Kaserne des Schutzkorps abgebrannt.

Loyale Deutsche

Ostgalizische Deutsche beim Lemberger Wojewoden

Lemberg, 18. Januar. Der Lemberger Wojewode Belina-Prażmowski empfing nach einer Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur eine Abordnung von deutschen Protestanten, die dem Wojewoden versicherte, daß die Deutschen auf dem Boden völliger Loyalität gegenüber dem Staate stünden und aufrichtig die Zusammenarbeit mit den staatsschöpferischen Faktoren und mit dem polnischen Volke zum Wohle des Landes wünschten. Der Wojewode soll darauf erwidert haben, daß er die galizischen Deutschen als nützliches Element betrachte, das das Vertrauen der Behörden und der Bevölkerung verdiene. Unter diesem Gesichtspunkt würden ihre Belange stets betrachtet.

Aus diesem Empfang beim Wojewoden wird von der genannten Agentur ein zumindest eigenartiger Gegensatz konstruiert. Der Empfang soll nämlich im Zusammenhang stehen mit Artikeln eines Lemberger Blattes, in denen festgestellt wurde, daß die deutsche Minderheit unter immer stärkerem Einfluß des Nationalsozialismus stehe. Es muß entschieden dagegen Einspruch erhoben werden, daß hier von einer halbamtlichen Stelle Loyalität gegenüber dem Staate gleichgesetzt wird mit Ablehnung des Nationalsozialismus. Eine derartige Meinung bezeugt lediglich eine mangelhafte Kenntnis vom Wesen des Nationalsozialismus. Eine Zugehörigkeit zur Partei (NSDAP) ist bekanntlich für Auslandsdeutsche nichtdeutscher Staatsangehörigkeit gar nicht möglich, da sie von der obersten Parteileitung auf das entschiedenste abgelehnt wird. Für den aber, der sich zur Weltanschauung der deutschen Erneuerungsbewegung bekennt, besteht eine doppelt ernste und aufrechte Verpflichtung einer wirklichen Loyalität gegenüber dem Staat, dessen Bürger er ist.

Lotterie-Glück

Warschau, 19. Januar. Ein früherer Dirigent eines populären Warschauer Orchesters hat ganz besonderes Glück in der Lotterie. Nicht genug, daß er vor zwei Jahren 50 000 und im vergangenen Jahre gar 150 000 Zloty gewann, hat er jetzt schon wieder 20 000 Zloty gewonnen.

(Politik auch Seite 5 und 6!)



Aus Stadt und Land

Die Erdbebenkatastrophe in Indien

Kalkutta, 20. Januar. Der indische Vizekönig hat eine Unterstützungskasse für die Opfer des Erdbebens eröffnet. Eine völlige Uebersicht über die Verheerungen des Erdbebens ist noch immer unmöglich, da die Verbindungen zum großen Teil noch gestört sind. In der Stadt Muzaffarpur, die am schwersten heimgesucht ist, sind noch immer weite Teile infolge der riesigen Trümmerhaufen unzugänglich. Man rechnet damit, daß noch viele Tote unter den Trümmern gefunden werden. Die Aufräumungsarbeiten beanspruchen noch mehrere Tage, vielleicht sogar noch Wochen. In Monghyr hört man immer noch aus den Trümmerhaufen die Schreie von Verwundeten, von denen manche noch lebend aus den Trümmern geborgen werden konnten. Der Verwalter des Maharadscha von Darhanga berichtet, daß sich die Zahl der Toten in Darhanga und in den anliegenden Gebieten auf rund 1000 beläuft. Von Katmanda, der Hauptstadt von Nepal, ist noch immer keine Nachricht eingelaufen. Die Verbindungen mit dieser Stadt sind völlig unterbrochen.

Voraussichtlich wird die Katastrophe starke Abänderungen des diesjährigen indischen Haushalts zur Folge haben, da die Wiederherstellungsarbeiten Riesensummen verschlingen werden; die Hoffnung auf eine Steuerherabsetzung ist so gut wie vernichtet.

Ueberschwemmungen im indischen Erdbebengebiet

Die Erdbebenkatastrophe in Indien fordert von Stunde zu Stunde mehr Menschenopfer. Tausende, die den Gefahren des Erdbebens entronnen waren, wurden Opfer der Ueberschwemmungen, die durch das Hervorbrechen des Grundwassers verursacht wurden. Außerdem herrscht eine für Indien ungewöhnliche Kälte, der Tausende von obdachlos Gewordenen schutzlos preisgegeben sind. Aus der Stadt Monghyr in Bengalen sind noch keine Nachrichten über den Umfang der Katastrophe eingetroffen. Flieger behaupten, daß die gesamte Stadt von rund 40 000 Einwohnern einem einzigen Trümmerhaufen gleiche.

Lawinenopfer im Allgäu noch immer nicht geborgen

Nach einer beim Gebirgsjägerbataillon am Freitag abend eingegangenen Meldung von der Unfallstelle des Lawinenunglücks bei der Wengenalm ist es bis zum Abend nicht gelungen, die beiden verschütteten Reichswehrsoldaten zu bergen. Das mächtige Lawinenfeld wird jetzt von den Gebirgsjägern systematisch mit Gräben durchzogen und mit Sondierstangen abgesucht. Die Jäger sollen so lange in dem Gebiet bleiben, bis die Verschütteten geborgen sind.

Schlachtschiff „Nelson“ endlich ausgelaufen

London, 20. Januar. Das englische Schlachtschiff „Nelson“ ist am Freitag aus dem Hafen von Portsmouth nach den Antillen ausgelaufen, nachdem es bekanntlich seit Sonntag durch schlechtes Wetter im Hafen zurückgehalten worden war.

Vernichtende Kritik am französischen Eisenbahnwesen

Paris, 20. Januar. Die französische Kammer hat den Stavisky-Skandal noch nicht erschöpft und beschäftigt sich inzwischen mit einer anderen Skandalangelegenheit. Das schwere Eisenbahnunglük von Lagny war durch den Stavisky-Krach in den Hintergrund gedrängt. Nichtsdestoweniger geht es auch bei der Katastrophe von Lagny um einen Standal, der um so bedauerlicher ist, als es sich nicht nur um Geld, sondern

um mehr als 200 Menschenleben handelt, die durch unverantwortliche Leichtfertigkeit zugrunde gingen.

Fünfzehn Abgeordnete haben Anträge eingebracht, die sich sowohl auf die Verantwortlichkeit an der Katastrophe selbst als auch auf die allgemeine Organisation der französischen Eisenbahnen beziehen. Als Hauptredner ergriff in der Nachmittagssitzung der Kammer der Generalberichterstatter des Kammerausschusses für öffentliche Arbeiten, Jules Moch, das Wort, der als Fachmann für Eisenbahnfragen gilt. Er kritisierte das Signalsystem, die Organisation und das Material. Auf dem Streckennetz der Ostbahn hätten sich

in einem Jahre 270 Unfälle

ereignet, von denen jeder einzelne eine Katastrophe hätte heraufbeschwören können. Er erinnerte an eine ganze Reihe von einwandfrei festgestellten Nachlässigkeiten, für die nicht der Lokomotivführer, sondern die leitenden Beamten verantwortlich zu machen seien. Man habe aus Ersparnisgründen so viele Arbeiter und Angestellte entlassen, daß

ein ordnungsmäßiger Betrieb überhaupt nicht möglich gewesen

sei. Aus einem Bericht der Chefingenieure der französischen Staatsbahnen gehe hervor, daß die Mountain-Lokomotiven, die neuerdings auch bei der Ostbahn verwendet würden, ungeeignet seien. Die letzten Eisenbahnkatastrophen hätten sich immer mit diesen Maschinen zugetragen. Außerdem

müßten die Holzwagen durch Stahlwagen ersetzt werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen wies Abg. Moch auf die vollkommen unzureichende Organisation der ersten Hilfe bei dem Unglück von Lagny hin. Der erste Rettungszug sei erst 2 Stunden 20 Minuten nach dem Unglück eingetroffen. Moch forderte die Verstaatlichung der Eisenbahnen mit der Begründung, daß sich der augenblickliche Uebelstand nicht nur auf eine einzige Eisenbahn, sondern auf das ganze Eisenbahnsystem erstrecke.

Uebersiedlung von Assyrern nach Brasilien?

Genf, 20. Januar. **Der Völkerbundsrat hat in seiner öffentlichen Sitzung Freitag nachmittag den Bericht des von ihm in seiner letzten Tagung eingesetzten Ausschusses, der sich mit der Uebersiedlung eines Teiles der im Irak lebenden Assyrer nach Brasilien befassen soll, angenommen. Es handelt sich bei dieser Uebersiedlung allerdings nur um 100 von etwa 10 000 in Not befindlichen Familien. Die Finanzierung der Uebersiedlungsmaßnahmen selbst muß zu einem Teile von dem zunächst beteiligten Staat, dem Irak, aufgebracht werden.**

Geschwaderflüge beunruhigen Japan

Die Japaner verbergen nicht ihre Unruhe und ihre Mißstimmung über die glücklich durchgeführten amerikanischen Geschwaderflüge über dem Pazifik. Sie fühlen sich durch die amerikanischen Marineflugpatrouillen in ihrer Sicherheit bedroht. Und nun haben die Amerikaner ihre Absicht kundtun lassen, in den nächsten Monaten Langstreckenflüge in größerer Zahl zu unternehmen. Nach allen Teilen des Stillen Ozeans sollen solche Langstreckenflüge durchgeführt werden. Die Erschließung des Stillen Ozeans auf dem Luftwege soll ganz und gar der amerikanischen Fliegerei vorbehalten bleiben.

Die amerikanische Regierung weist auch darauf hin, daß das amerikanische Geschwader, das am 12. Januar seinen großen Langstreckenflug beendete, selbst den Rekord des Balbo-Geschwaders in den Schatten gestellt hat. Die von Balbo beflogene Atlantik-Strecke ist nämlich um 500 Kilometer kürzer als die von den sechs amerikanischen Flugzeugen beflogene Route. Die Amerikaner verwenden bei ihren Fernflügen Beobachtungseindecker, in denen je fünf Mann Platz nehmen: zwei Piloten, ein Funker, ein Mechaniker und ein Beobachter. Selbstverständlich führen diese Langstreckenflugzeuge auch eine Funkstation und große Photoapparate für Luftaufnahmen mit sich. 23 solcher Flugzeuge stehen den Amerikanern schon jetzt zur Verfügung, mindestens ebensoviel Apparate sind noch im Bau.

Der amerikanische Petroleumkönig der Untreue beschuldigt

New York, 20. Januar. Der bekannte amerikanische Petroleumkönig Sinclair, der gleichzeitig Vizepräsident der „Exchange Trust Company“ in Tulsa (Oklahoma) ist, wurde ebenso wie 24 weitere Direktoren und Angestellte dieser im März vorigen Jahres geschlossenen Gesellschaft der Veruntreuung von etwa 23 000 Dollar beschuldigt Die Veruntreuungen sollen durch betrügerische Machenschaften an den Treuhänder-Konten verübt worden sein

Fleckfieber auf einem Flugzeugmutterschiff

Gibraltar, 20. Januar. Auf dem englischen Flugzeugmutterschiff „Furious“, das am Mittwoch von Gibraltar nach Malta abgefahren ist, sind mehrere Mann der Besatzung an Fleckfieber erkrankt. Das Kriegsschiff ist daher nach Gibraltar zurückgekehrt und unter Quarantäne gestellt worden. Die erkrankten Matrosen wurden ins Militärlazarett gebracht.

Kampf mit einem Bären

Warschau, 20. Januar. In den großen Wäldern bei Nieświeź weckten Waldarbeiter einen Bären aus dem Winterschlaf. Das aufgescheuchte Tier wurde ein Schrecken der ganzen Gegend, so daß eine Jagd auf ihn veranstaltet werden mußte. Dabei kam es zu Zwischenfällen, da der Bär sich nicht gegen die Schützenlinie wandte, sondern auf die Treiber losging. Zwei Treiber sind in hoffnungslosem Zustande in das Pinsker Krankenhaus geschafft worden. Die Jagd wurde abgebrochen. Bis jetzt haben sich keine weiteren Jagdliebhaber für dieses seltene Wild gefunden.

Verhaftung von Paßfälschern

Warschau, 19. Januar. Die Warschauer Polizei hat unter den Mitgliedern einer Paßfälscherbande Massenrevisionen und Massenverhaftungen vorgenommen. Auf die Spur der Fälscher kam ein Polizeibeamter in Bentschen, als er bei einer Gruppe von Juden verdächtige Pässe vorfand und die Inhaber verhaften ließ. Im Verhör gaben die Verhafteten zu, die Pässe in Warschau für je 50 Dollar gekauft zu haben. Weitere Untersuchungen führten zur Festnahme von Josef Rotterstein, Mojsze Giczkowski und Manachew Kamieniec aus Lodz. Letzterer vertrieb die Pässe, indem er in seinem eigenen Auto zwischen Lodz, Warschau und Posen umherreiste.

Großer Münzenfund

In der Gemeinde Karczmiska, Kreis Pulawy, wurden 4500 Silbermünzen aus der Frühzeit der polnischen Geschichte im Gewicht von 3½ Kilo ausgegraben. Die staatlichen Kunstsammlungen erwarben den Schatz.

Sühne für Polizistenmord

Warschau, 20. Januar. Gestern verkündete das Militär-Standgericht in Bialystok das Urteil gegen den Soldaten Ciborowski vom 40. Infanterie-Regiment, der wie wir berichteten, mit einem Militärkarabiner den Polizisten Maciejewski erschossen und den Polizisten Spiewak schwer verwundet hat. Das Urteil lautete auf doppelte Todesstrafe. Der Staatspräsident machte von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch, so daß der Verurteilte in den späten Abendstunden hingerichtet wurde.

Autobus stürzt in den Graben

Warschau, 20. Januar. Ein Autobus erlitt gestern zwischen Plock und Wloclawek einen Unfall. Als der Chauffeur einen Radfahrer überholen wollte, steuerte er den Wagen in den Graben. Mehrere Fahrgäste, auf einer Gastspielreise befindliche Schauspieler, wurden verletzt.

Ernstes und Heiteres aus der Stadtchronik von Posen

Plaudereien von **Oskar Beckmann**

(5. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Auf die Anregung des Herrn Bürgermeisters ist es m. E. auch zurückzuführen, daß für die Beamtenschaft eine Witwen- und Waisenkasse geschaffen wurde. Beinahe wäre das gescheitert, da der deswegen zu Rate gezogene Versicherungsfachmann das Urteil abgab, bei dem hohen Durchschnittsalter der Beamten würden bald große Leistungen der Kasse eintreten, und diese zu decken, seien 9 Prozent der Besoldungen erforderlich. Die städtischen Körperschaften ließen sich dadurch nicht schrecken und schufen die Kasse mit einem Pflichtsatze von 3 Prozent der jeweiligen Besoldungssätze. Nach wenigen Jahren wurde dieser Satz auf 1½ Prozent herabgesetzt.

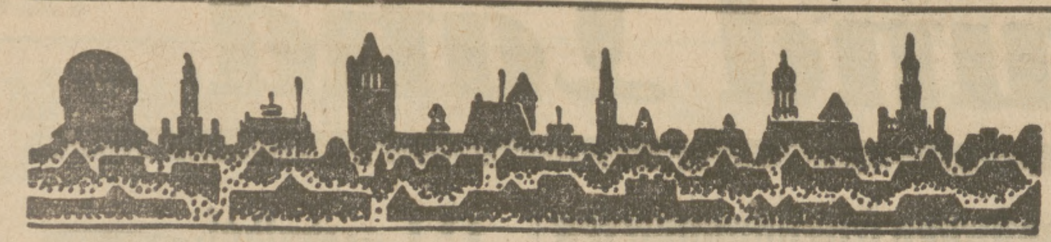
Es sei mir verstattet, hier eine Abschweifung zu machen in ein rein persönliches Gebiet. Ein junger Mann, der kaum in die zwanziger Jahre eingetreten ist, und namentlich ein junger Beamter, kommt auf der Straße sehr oft in die Lage, grüßen zu müssen, d. h. zuerst, nicht erst dann, wenn der andere ihm mit seinem Gruße zuvorgekommen ist. Und das gerade passierte mir fortgesetzt, also mußte ich eine Brille haben. Schon zehn Jahre früher hatte ich erkannt, daß ich nur mit einem Auge sehe. Mein Großonkel Gustav Beuth hatte in seiner Wohnung den Restbestand seiner im Hause Breslauer Straße Nr. 30 betriebenen Gemäldehandlung. Durch einen Tubus die Bilder betrachtend, sah ich sie bald gut, bald fast gar nicht, bis ich erkannte, daß mein rechtes Auge versagt. Für meine Mutter war dies Anlaß, mit mir sofort zum Augenarzt Dr. Barthold zu gehen. Der aber hatte nach der Untersuchung gesagt: „Dummer Junge, du bildest dir etwas ein, deine Augen sind beide gleich.“ Später verglich ist in der Schule an den Anzügen der vor mir sitzenden Mitschüler die Farbenwirkung für beide Augen. Für das eine traten die rötlichen Töne stärker hervor, für das andere die bläulichen. Jetzt 1882, ging ich zu Dr. Wicherkiewicz (dem älteren, der später eine Professur in Krakau bekam). Das Ergebnis zweitägiger Untersuchung war: „Ihre Augen sind beide gleich.“ Nunmehr suchte ich das optische Geschäft H. Förster auf und ließ mir durch Leseproben Gläser zu meinen Augen zupassen; es wurde fürs linke Nr. 28, für rechte Nr. 12 gewählt, und damit der Unterschied meiner Augen beinahe ausgeglichen. Wie groß dieser Unterschied tatsächlich ist, das zeigen mir heute noch abends die Straßenlaternen. Das linke Auge allein gibt mir einen leicht strahlenden Stern, das rechte dagegen in zehnfacher Breite ein Gewimmel goldener Schneeflocken; mit beiden Augen hab ich beide Bilder gleichzeitig, der leuchtende Stern erscheint aber nicht in der Mitte, sondern dort, wo im Zifferblatt der Uhr die X ist, also vereinigen sich die Sehlinien nicht. Es bleibt aber, selbst wenn ich das Glas aufhebe, die Eigentümlichkeit, daß ich zum Sehen in die Ferne nur das linke Auge benutzen kann, zum Sehen in der Nähe nur das rechte, zum Lesen muß ich das Glas abnehmen.

Das fidele Büro I konnte meinem Geselligkeitsbedürfnis nicht genügen. Deshalb entschloß ich mich zum Eintritt in den Turnverein. Hier fand ich in der von dem Vorturner Oscar Stiller geleiteten dritten Riege einen meiner Schul-Turnausbildung gemäßen Betrieb. Durch ein für diese Riege veranstaltetes Preisturnen gewann ich ein Bierseidel mit den vier F und der Jahreszahl 1882, dessen fünfzigjähriges Jubiläum ich im Oktober 1932 als Vorsitzender desselben Vereins feiern durfte im Beisein des dem Vereine durch 55 Jahre treugebliebenen Oscar Stiller, der den Abend als Ehrenvorsitzender leitete. Leider konnte ich damals dem Verein nicht treu bleiben. Die zweite Riege, in die ich aufgestiegen war, hatte in dem allzu bierfrohen Lehrer Hohmann einen Vorturner, der kaum in vier Wochen einmal auf dem Turnboden erschien; in der ersten Riege (Vorturner Zahntechniker, später Zahnarzt Riemann) mitzuturnen, reichten meine Kräfte nicht aus und der von Max Cohn jr., Turner und Mensch (so nannte er sich) mir für 5,50 Mark gebaute Turnanzug saß so miserabel, daß er mir die ganze Lust am Turnen benahm. Deshalb blieb ich den Turnabenden fern und schied schließlich aus. Als im August 1885 das Jahn-Denkmal auf dem Grünen Platze enthüllt wurde, habe ich den Reden von Collmann und Stiller nur aus der Ferne gelauscht. Erst 1908 bin ich, nachdem ich in Frankfurt a. M. das große Deutsche Turnfest begeistert mit angesehen, hier wieder in den Turnverein eingetreten, natürlich in die Riege der Alten Herren.

Als ich im Büro I wieder einmal über den Mangel an besserer Geselligkeit klagte, empfahl mir mein Mitarbeiter Carl Knappe den Posener Handwerkerverein, dessen Schriftführer er war; sein Schwager Fontane hatte damals den Vorsitz. Am 1. Oktober 1883 erfolgte meine Aufnahme und, ich kann nur sagen, daß ich da gefunden habe, was ich suchte. Im Winter war jeder Montagabend durch einen Vortrag oder durch eine freie Besprechung besetzt, und ich war bald ein regelmäßiger Besucher dieser Abende. Als Herr Optiker Hermann Foerster (Vater) den Vorsitz führte, ward ich sein Schriftführer.

Den damaligen Beamtenverein, Vorsitzender Stadtsekretär Boltz, habe ich nur gastweise vereinzelt besucht. Die vielen Fremden, der Zwang, viele Namen und lange Amtstitel meinem Gedächtnisse einprägen zu müssen, das war mir zuwider, noch mehr die Anwendung solcher Titulaturen auf die Gattinnen der Beamten. Die Anrede „gnädige Frau “war damals noch nicht üblich.

Eines Tages, es war am 30. September 1886, vormittags, erschien der ausgeschiedene Bürgermeister Herse im Rathause bei unserem Allmächtigen und sagte: „Ach, lieber Herr Kanzleidirektor, geben Sie mir doch für heute nachmittag eine Anzahl Beamte zu Arbeiten für die Lotterie der Inowroclawer Kinderheilstätte, die morgen ihre Ziehung haben soll. Wir hatten mit dem Komitee der Kriegerdenkmalslotterie, deren Ziehung schon gewesen ist, vereinbart, daß uns ihre Losnummern für die Trommeln überlassen werden sollten — die hatten 30 000, wir haben 30 000 —, und wie jetzt die Nummern in die Trommeln eingezählt werden sollen, was notariell beglaubigt werden muß, da stellt es sich heraus, daß die Gewinn-Nummern der Kriegerdenkmalslotterie verbrannt worden sind. Es müssen also Ersatzstücke dafür besorgt werden und das soll handschriftlich geschehen. Da bei der Kürze der Zeit keiner mehr wie eintausend Nummern wird durchsehen und ergänzen können, so brauche ich dreißig Beamte.“ (Diese schöne Rede durfte ich mit anhören, weil ich zufällig dabei stand.) Die dreißig Mann wurden bewilligt, und ich gehörte mit dazu. Während unserer Arbeit, die im Saale des Provinzialständehauses stattfand, verkauften im Saale die beiden



Stadt Posen

Sonnabend, den 20. Januar

Sonnenaufgang 7.51, Sonnenuntergang 16.17; Mondaufgang 9.40, Monduntergang 23.14.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 2 Grad Cels. Heiter. Westwinde. Barometer 754.

Gestern: Höchste Temperatur + 10, niedrigste + 4 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 20. Januar + 0,04 Meter, gegen + 0,06 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Sonntag, 21. Januar: Zeitweise heiter, trocken; Temperatur am Tage über Null; abnehmende Winde aus Nordwesten.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:

Sonnabend: „Cavaleria rusticana“ und „Bajazzo“.
Sonntag 15: „Försterchristel“; 8: „Nitouche“.

Teatr Polski:

Sonnabend: „Das offene Haus“.
Sonntag, 4 Uhr: „Er und sein Doppelgänger“
8 Uhr: „Arleta und die grünen Schachteln“
Montag: „Das offene Haus“.

Teatr Nowy:

Sonnabend: „Geld ist nicht alles“.
Sonntag: „Oeffentliches Aergernis“.
Montag: „Geld ist nicht alles“.

Kinos:

Apollo: „Fra Diavolo“. (In engl. Sprache.)

Metropolis: „Herz-Dame.“ (In engl. Sprache.)

Moje (fr. Odeon): „Der gelbe Fürst“. (In engl. Sprache.)

Słońce: „Der Taugenichts aus Spanien.“ (In englischer Sprache.

Sfinks: „Der Mensch, den ich erschlug.“ (In englischer Sprache.)

Wilsona: „Romeo und Julia.“ (In polnischer Sprache.)

Die Sonne steigt

Die Wintersonnenwende, die unter dem trüben Dezember lautlos vor sich gegangen ist, ist ja längst vorüber — — — und so merkt man erst jetzt, daß die Sonne wieder steigt, daß der Tag wieder länger wird, nur um eine Nuance, um fünf Minuten von Tag zu Tag! Und die Nacht immer kürzer! Es ist ein neues Vorwärts, ein Aufwärts! Ein in die Höhe drängen! Ein Aufwärtsmarschieren!

Es ist wie im Kriege. Eine Kompagnie marschiert durch die Nacht. Die Stunden bis Mitternacht ziehen sich träge auf der Landstraße hin. Und auch die ersten Stunden des neuen Tages werden zäh der düsteren Landschaft abgerungen. In dem Augenblick aber, in dem der erste Sonnenstrahl über die Berge und die Wälder emporsteigt, geht es wie von selbst dahin. Die Beine werden frischer, die Köpfe recken sich in die Höhe, die Gesichter werden wie von einer Welle gepackt und mitfortgerissen — — — die Sonne steigt! Die Sonne steigt!

Und gar die Wintersonne! Wenn der Schnee in dicken Ballen auf die Dächer herunterwirbelt und der Frost die Seen und die Bäche mit seinem Eis überspannt, dann denkt man an die Berge, wo wirklich Winter ist, wo der Schnee kniehoch über den Straßen liegt und die Dächer zudeckt wie mit einem meterhohen Polster. Wenn man an die Berge denkt, an den Harz, an das Riesengebirge, an den Thüringer Wald, an den Schwarzwald oder gar an die bayerischen Berge, dann hat man diese herrliche Winterlandschaft vor sich, die im im grauen Alltag der Stadt gar bald zerrinnt. — — — Aber trotz alledem — auch der Städter spürt: die Sonne steigt!

Gronau in Posen

Der Weltflieger Wolfgang v. Gronau wird, wie wir von der Deutschen Bücherei erfahren, Sonntag, den 4. Februar, nachmittags und abends im Evangelischen Vereinshaus über seinen Weltflug „Mit dem Grönlandwal um die Welt“ sprechen. Näheres wird in den nächsten Tagen mitgeteilt werden.

Einführung von Telephonzählern

Wie wir erfahren, werden in nächsten Zeit in Posen die seit langer Zeit erwarteten Telephonzähler eingeführt werden. Die technischen Vorbereitungen sind bereits durchgeführt, und man wartet jetzt nur noch auf die Bestätigung des Tarifs durch das Ministerium. Wahrscheinlich werden die Zähler schon am 1. Februar dem Verkehr übergeben. Gleichzeitig wird der neue Tarif eingeführt werden, über den wir bereits ausführlich berichtet hatten und der u. a. ein bestimmtes Monatskontingent an Telephongesprächen vorsieht.

Arzt ohne Diplom

Der in Lazarus bekannte Arzt Dr. Felix Adamowski, Marsz. Focha 32, ist unter dem Vorwurf, ohne entsprechende Diplome die ärztliche Praxis ausgeführt zu haben, verhaftet worden. Es stellte sich heraus, daß Adamowski zwar die medizinische Fakultät einer Universität beendet hat, aber nicht das Diplom besitzt, das die Führung einer selbständigen ärztlichen Praxis gestattet. Außerdem kam dabei eine Kautionsaffäre zutage, in deren Verlauf seine ärztliche Einrichtung versteigert werden mußte. Der Staatsanwalt wird in Kürze an die Ausarbeitung des Anklageaktes herantreten können.

Internationale Posener Messe

Die Direktion der Posener Messe hat mit der Verschickung der Einladungen zur Teilnahme an der diesjährigen Intern. Posener Messe begonnen. Die Messe findet vom 29. April bis zum 6. Mai statt.

11. Februar: Turn- und Sportfest

Vor dem Wróblewski-Prozeß

Die Untersuchungen in der „Bank-Handlowy“-Affäre sind nunmehr soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit den Verhandlungen gegen den Hauptangeklagten Wróblewski begonnen werden kann. Wróblewski befindet sich bisher immer noch im Untersuchungsgefängnis in der ul. Młyńska, und es besteht keinerlei Hoffnung, daß er vor der Verhandlung freigelassen wird.

Eine Buchdiele in Posen

Die Großbuchhandlung „Kosmos“ eröffnet am Montag, dem 22. Januar, in den Parterreräumen ul. Zwierzyniecka 6 eine Buchdiele. Damit wird zum ersten Mal der schöne Gedanke verwirklicht, eine gediegene und umfassende Buchausstellung mit einer Buchverkaufsstelle zu verbinden. Dem Publikum wird damit Gelegenheit gegeben, sich durch zwanglose Besuche der Ausstellung über die Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt informieren zu lassen und aus den reichhaltigen und zugänglichen Beständen nach Wunsch zu wählen. Neben dem Buchlager trägt eine Zeitschriftenabteilung mit den neuesten Journalen, Modeheften usw. allen Ansprüchen Rechnung. Die Einrichtung gestattet es, bei Lektüre länger in den Räumen zu verweilen oder fachmännische Beratung einzuholen. In dem Besuch liegt kein Kaufzwang. Jeder ist gern gesehen, denn die Buchdiele will neben ihrer Bestimmung als Verkaufsstelle auch dem deutschen Buch und seinen Interessen dienen.

Deutsch-polnische Verhandlungen über Sozialversicherung

Am 23. Januar kommt nach Warschau eine Abordnung des Reichsarbeitsministeriums aus Berlin sowie Vertreter deutscher Sozialversicherungsinstitute zu den an dem Tage beginnenden deutsch-polnischen Verhandlungen über die Ausführung und die Ergänzung des Abkommens über die Sozialversicherung vom 11. Juni 1931.

Dieses Abkommen besagt, daß geistige und physische Arbeiter, die in Deutschland beschäftigt sind und an deutsche Invaliden- bzw. Bergbau- oder Angestelltenversicherungsanstalten Beiträge zahlen, auf Grund dieser Beiträge das Recht auf die deutsche Rente erwerben. Diese Rente wird ihnen auch dann ausgezahlt, wenn sie ihren Wohnsitz nach Polen verlegen.

Einbruch beim Staatsanwalt

Einen unverschämten Einbruch verübte eine Einbrecherbande in die Wohnung des Staatsanwalts K. Elznerowicz, Plac Działyńskich Nr. 7, während seiner Abwesenheit. Die ungebetenen Gäste plünderten die Wohnung völlig aus, so daß Herrn Elznerowicz ein großer Schaden daraus erwachsen ist. Die Polizei hat bereits energische Untersuchungen in die Wege geleitet.

Auszeichnung. Der seit über 34 Jahren hier bestehenden Küchenmöbelfabrik J. Koniecki, ul. Piaskowa 3, ist, wie uns mitgeteilt wird, für ihre Erzeugnisse moderner zeitgemäßer Küchen- und Dielengarnituren die Bronzene Medaille zugesprochen worden.

Vom Roten Kreuz. Am Mittwoch dieser Woche fand eine Sitzung des Bezirkskomitees des Polnischen Roten Kreuzes statt, auf der die Wahl des Bezirksvorstandes vorgenommen wurde. Man wählte mit entschiedener Mehrheit Prof. Dr. Jurasz, den langjährigen Vorsitzenden des Vorstandes, wieder zum Vorsitzenden. Ferner wurden in den Vorstand u. a. gewählt: Gräfin Raczyńska, die Gattin des Posener Wojewoden, der Landesstarost Begale und der Prälat Mazurkiewicz.

Goldene Medaille. Bei der am 17. Januar 1934 stattgefundenen Verteilung von Medaillen und Diplomen ist die Firma Wytwórnia Mebli Sanitarnych, St. Łopaczyk, Skarbowa 15, für ausgestellte Aerztemöbel auf der Hygiene-Ausstellung mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

X **Ein Küchenmesser in die Brust gestoßen.** Im Verlauf eines Streites versuchte sich die 47jährige Antonina Wasiela, Fischerei 7, ein Küchenmessre in die Brust zu stoßen.

X **Festnahmen.** Während einer polizeilichen Razzia wurden die der Polizei bekannten Betrüger Adam Żyliński, Unterwilda 18, Andreas Górniaczyk, ul. Niska, Peter Tolajczyk, ul. Pamiątkowa 9, Josef Węcławski, ul. Gen. Prądzyńskiego 23, Mieczyslaus Jankowski, ul. Dąbrowskiego 69, Ludwik Jarosz, Bahnstr. 45, Leon Hołota, Bahnstraße 45, und Serwoczy Królikowski, ul. Mostowa 13, festgenommen.

X **Einbrüche und Diebstähle.** In der Nacht zum 18. drangen bisher unbekannte Diebe in die Druckerei von Adam Królak, ul. Wybickiego 4, ein. Gestohlen wurde nichts, da die Diebe verscheucht wurden. — Wiktorja Zgrajek, Schrodkamarkt 16, meldete der Polizei, daß ihre Pflegetochter Elisabeth Kutka ihr 500 Zl. gestrohlen hat.

X **Wegen Uebertretung der Polizeivorschriften** wurden 21 Personen zur Bestrafung notiert und wegen Trunkenheit, Bettelns und anderer Vergehen 7 Personen festgenommen.

Wochenmarktbericht

Das verhältnismäßig warme Januarwetter war dem Marktbetrieb recht günstig und zeitigte den Verkäufern dank der großen Besucherzahl einen guten Warenabsatz. Die Preise sind im allgemeinen wenig verändert, die Butterpreise verhältnismäßig niedrig. Man forderte für Tischbutter pro Pfund 1,30—1,40, für Landbutter 1,10—1,20, Weißkäse 30—40, Milch das Liter 20, Sahne das Viertelliter 30—40, Kisteneier pro Mandel 1,30—1,80, Trinkeier 2—2,20. Auf dem Fleischmarkt waren Angebot und Nachfrage zufriedenstellend, die Preise nachstehende: Schweinefleisch 65—90, Rindfleisch 60—90, Kalbfleisch 70—1,00, Hammelfleisch 70—90, roher Speck 80—85, Schmalz 1,20—1,30, Räucherspeck 1,10—1,20, Kalbsleber 1,00—1,20, Schweineleber 70—80, Rindsleber 50—70, Gehacktes 70—80. — Wintergemüse und auch Aepfel gibt es immer noch in großer Auswahl. Man verlangte für

Töchter des städtischen Krankenhausinspektors Toporski Lose. Mit der Begründung, auf 67 Lose ein Gewinn, das böte doch zu wenig Chancen, lehnte ich den Erwerb eines Loses ab; für den wohltätigen Zweck Geld herzugeben, sei ich nicht reich genug. Der andern Schwester sagte ich gar, ich sei prinzipieller Gegner jedes Lotteriespieles. Schließlich ließ ich mich doch breitschlagen, ein Los für meine Mutter zu nehmen; ich zog Nr. 3174, das lehnte ich ab, weil es einen Klex hatte. „Gezogene Lose lehne man niemals ab, das bringt Unglück“, ward mir entgegnet. Da entschloß ich mich, noch ein nichtbeklextes für mich zu nehmen und zahlte für beide 2 Mark. Gegen Abend ersuchte Herr Toporski noch den Kollegen Feike und mich, die Listen für den Ziehungsakt vorzubereiten, und als dies geschehen, machten wir mit den Damen noch einen Contre vor den Gewinnen, namentlich vor dem ersten Hauptgewinn im Werte von 1500 Mark, einer auf 10 Kilo geeichten Pyramide aus nichtpoliertem Silber. — Zu der am Nachmittag des 1. Oktober im selben Saale stattfindenden Ziehung waren als Listenführer drei Beamte abkommandiert, Bürger, Schadowski und meine Wenigkeit. Zwei große Trommeln enthielten die eine die Losnummern, die andere die Nummern der Gewinne. Herr Herse rief die Nummern aus und wiederholte sie nach je zwanzig Nummern, damit kein Irrtum unterliefe. Nachdem etwa ein Drittel der Gewinne gezogen war ,hörte ich Nr. 3161, Gewinn Nr. 1. Alle Wetter, das ist doch mein Los! Ich blicke rechts und links zu meinem Nachbarn, sie hatten dieselbe Nummer verzeichnet. Es überlief mich heiß und kalt; ich zwang mich, ruhig zu bleiben, bis Herr Herse die Wiederholung der gezogenen Nummern bringen würde, und dann hatte ich mich soweit in der Gewalt, daß ich bis zu Ende durchhalten konnte. Vorher noch trat Leopold Toporski von hinten an mich heran, mir zu gratulieren; ich hielt meinen Finger vor den Mund und winkte ab. Als die Ziehung zu Ende war, sagte ich meinen Kollegen: „Laufen Sie nicht weg, ich hole mir nur meinen Ueberzieher, und dann werde ich Ihnen noch etwas Interessantes erzählen.“ Als ich aus dem Nebenraum wieder in den Saal kam, rief mich Herr Herse an: „Herr Beckmann, ist es wahr, daß Sie den ersten Hauptgewinn haben?“ — „Jawohl, Herr Bürgermeister!“ — „Da hätt' ich doch die Feder hingeschmissen,“ sagte mit dröhnender Stimme Herr Justizrat Naschinski, der Notar des Ziehungsaktes. „Wegen fünfzehnhundert Mark,“ sagte ich pomadig, und die Herren sahen mich recht sonderbar an. — Draußen fand ich nur Schadowski vor und führte ihn in die Ribbecksche Weinhandlung, spendierte eine Flasche Rotwein. Kaum hatten wir als einzige Gäste daran genippt, da trat als neuer Gast Herr Hermann Rosenfeld herein. Als er des Küfers ansichtig wurde — es war der jüngere Normann, der an diesem Tage sein Amt angetreten hatte —, da sagte er in höchster Erregung: „Fünfzig Lose hab' ich gehabt und nicht ein einziges ist auch nur mit dem Einsatze herausgekommen, und so ein junger Magistratsschreiber gewinnt auf sein einziges Los gleich den ersten Hauptgewinn!“ — Na, ich dachte, schau nur her, da siehst du ihn sitzen! Dann ging ich heim, fand meine Mutter nicht zu Hause, suchte mir Brot, Butter und Käse und fing an zu futtern. Als Mutter kam und sie allmählich von mir erfuhr, welches Glück mich betroffen, wollte sie es nicht glauben. Tags darauf brachte mir Herr Toporski die Silberpyramide ins Büro, wo ich sie verschließen konnte. Dann suchte ich die Posener Juweliere, erst vier jüdische, auf und bot ihnen meinen Silberschatz zum Kaufe an — sie boten mir 900—1100 Mark — dann ging ich zu Rudolf Baumann, aus dessen Laden die Pyramide stammte, und bekam da zu hören: Die Ziehung ist wiederholt verschoben worden; seit der Block von mir gekauft worden, ist der Silberkurs erheblich heruntergegangen; ich hole den neuesten Reichsanzeiger und stelle fest, wie der heutige Tageskurs ist — er war 127,50 —, hiernach gebe ich Ihnen 1275 Mark. Das nahm ich dankbar an, holte mir von der Sparkasse soviel, als zu 1500 Mk. fehlte, ging ins Bankhaus Hirschfeld u. Wolff, kaufte für 1500 Mark 3½%ige Posener Stadtanleihe und — trug sie in die städtische Kämmereikasse als meine Amtssicherheit. Kurz vor der Ziehung war ich aufgefordert worden, 1500 Mark Amtskaution zu erlegen, da am 1. November meine Anstellung als Kassenassistent erfolgen solle. Als Schwanz hinter dieser schönen Affäre kamen endlose Gratulationen, namentlich auf der Straße. Am 19. Oktober konnte ich sagen; endlich ein Tag, an dem mir niemand gratuliert hat.

Das Jahr 1885 brachte am 1. Dezember eine Volkszählung, für die mir als einzigem Beamten mit einem Stabe von Hilfsarbeitern die Vorbereitung und Durchführung übertragen war. Für 432 Zählbezirke die nötigen Zähler zu finden, war keine Kleinigkeit, und die Bequemlichkeit und Unvernunft mancher Zähler brachte mir Aerger. Bekam es doch sogar ein junger Mann fertig, zu sagen: In den vierten Stock hinaufzugehen, können Sie mir doch nicht zumuten! Der Gefängnisinspektor lehnte es ab, die Gefangenen zu zählen, und als ich ihn in seinem Amtszimmer aufsuchte, mußte ich ihm erst mit dem Ersten Staatsanwalt drohen, ehe er sich zu dieser Arbeit bereitfinden ließ. Die Polizeigefangenen sind damals gar nicht gezählt worden, und als ich dahinter kam und veranlaßte, dies nachzuholen, da war das unmöglich, weil man über die Nachtgäste vom 1. Dezember keine Personalnotizen hatte. Schon vor der Zählung hatten wir im Rathause Stunden der Angst. Die von Berlin gekommenen Zählpapiere waren im sog. Archiv (Turmgewölbe) untergebracht. Als sie zur Versendung herausgegeben werden sollten, ließ das Schloß sich nicht öffnen. Das Loch des kolossalen Hohlschlüssels war von unserm jüngsten Hilfsarbeiter so mit Papier verstopft worden, daß es von einem Schlosser ausgebohrt werden mußte. Als nach der Zählung die Papiere allermeist zurückgeliefert waren, wären sie beinahe verbrannt. Bei meinem Versuche, einer großen Schachtel Streichhölzer — Schweden gab es damals noch nicht — das erste Hölzchen zu entnehmen, geriet die ganze Schachtel in Brand. Entsetzt stieß ich sie von mir, sie sprang gegen die an der Wand aufgestapelten Zählpapiere, prallte zurück und zum Glück mir so unter die Füße, daß ich das Feuerchen austreten konnte. Dies ist geschehen in dem Zimmer des Rathauses, das kurz vorher noch Herr Bürgermeister Herse als Amtszimmer benutzt hatte. — Bei dieser Zählung machte ich mir das Privatvergnügen, festzustellen, wie viel Bewohner Posens noch aus dem 18. Jahrhundert stammten, es waren mehr als fünfzig, der älteste, glaube ich, Abraham Thorner, Alter Markt 91, der die Hundert überschritten hatte.

In der Mitte der achtziger Jahre, noch zu Herses Zeit, wurde der große Volksgarten an der Königstraße von der Stadt angekauft, wo erst Taubers Volkstheater, dann Heilbronns Varieté untergebracht war. Nach Beseitigung des anstoßenden Mühlenteichs (wo ich 1870/71 Schlittschuhlaufen gelernt habe), ward hier die Naumann- und die Kohleisstraße angelegt und daran der Neubau für die Mittelschule errichtet.

(Fortsetzung folgt)

Auf Wellenlänge „Auslandsdeutschtum“...

Das Geheimnis der neuen Rundfunk-Richtstrahler — Die ganze Welt hört Berlin

Besuch beim Deutschen Kurzwellensender

Von unserem Berliner ha.-Mitarbeiter.

Millionen von Deutschen leben nicht nur außerhalb der Reichsgrenzen. Sie wohnen in Uebersee, fernab der Heimat. Sie alle blicken jetzt mit größter Spannung nach der alten Heimat, deren Entwicklung ihnen vielleicht näher geht, als wenn sie mitten in sie hingestellt wären. Gerade sie sind oft einer fremden wenig freundlichen Propaganda ausgesetzt. Kaum jemals hört der Farmer im brasilianischen Urwald oder in der afrikanischen Steppe etwas von Deutschland selbst, und er ist doch so hungrig nach deutschen Lauten, nach der Stimme der Heimat.

Jetzt aber erreicht der Ruf aus der Heimat das Ohr gerade des allerletzten Deutschen, der irgendwo verlassen lebt. Das große Wunder der kurzen Wellen hat es möglich gemacht, alle Auslandsdeutschen in den Bereich des Geschehens in der Heimat einzubeziehen. Im täglich wechselnden Programm sendet für sie der Deutsche Kurzwellensender einen Querschnitt durch das Schaffen und Geschehen im neuen Reich hinaus in die Welt. Vier Richtungen bestreicht er damit: Asien, Afrika, Südamerika und Nordamerika. Ein deutsches Volkslied eröffnet das Programm und zaubert jedem Hörer sofort das vertraute Bild der alten Heimat vor die Seele. Vorträge, Musik, Zwiegespräche, Dichtung und regelmäßig die neuesten Nachrichten bilden den festen Bestandteil jedes Programms,

das außer in deutscher, in englischer oder spanischer Sprache gesendet wird.

„Wir wenden uns,“ so erzählt der Leiter der Programmgestaltung, „mit unserer Sendung lediglich an das Uebersee-Deutschtum. Ihm die alte Heimat ins Haus zu tragen und die kulturellen Bande zwischen den Deutschen verschiedener Staatsangehörigkeit fester zu knüpfen, ist unsere einzige Aufgabe.

Es liegt uns völlig fern, etwa nach den Methoden des Moskauer Senders Reklame-Vorträge über die nationale Bewegung in Deutschland in die Welt hinauszuschicken oder gar Völker gegen ihre Regierungen aufzuhetzen.

Deshalb haben wir ja auch darauf verzichtet, mit unserem Reichsstrahler etwa die ganze Welt zu erfassen. Wir wenden uns im Gegenteil nur den Richtungen zu, in denen wirklich geschlossene Siedlungsgebiete von Auslandsdeutschen liegen. Wenn außer ihnen auch Ausländer unsere Darbietungen hören, und das geschieht natürlich auch häufig, dann freut uns das sehr, aber in erster Linie gilt unsere Sendung den deutschen Brüdern in der weiten Welt.

Aber wir verbinden damit zugleich einen anderen Zweck, nämlich die deutschen Siedlungen noch viel stärker als bisher zu einer großen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Nicht jeder unserer Auslandsdeutschen wird sich einen Kurzwellenempfänger anschaffen können, obwohl die Industrie bereits sehr preiswerte Modelle auf den Markt gebracht hat. Aber die deutsche Schule oder die Kirchengemeinde oder der deutsche Gesangverein in der Ferne kann sich einen Apparat anschaffen, und so werden wir bald draußen die Hörgemeinschaften entstehen sehen, zu denen sich allabendlich alles versammelt, was deutsch ist und deutsch fühlt. Der Berg von Briefen, die täglich aus der ganzen Welt bei uns eintreffen, gibt Zeugnis davon, daß wir mit unserem Programm auf dem richtigen Wege sind.

Nicht nur Deutsche, nein, auch viele Ausländer schreiben uns, daß sie aus unseren Nachrichten ein ganz anderes Bild vom neuen Deutschland gewonnen haben.“

Das Geheimnis der Richtstrahlen von Zeesen, die die Wellen in einer dreißigstel Sekunde um den Erdball jagen, ist bald ergründet. Im Berliner Funkhaus, dem mächtigen Gebäudekomplex unterhalb des Funkturms, steht in einem Senderaum ein Mikrophon, dessen Einrichtung sich in nichts von der bei jeder Volksversammlung üblichen unterscheidet. Ein Fernkabel überträgt die Sendung nach Zeesen bei Königswusterhausen in der Mark. Hier werden Wort oder Ton verstärkt, und dann strahlen sie über die Antenne in die Welt hinaus. Diese Antenne ist aber eine ganz besondere Einrichtung. Sie soll ja nicht die Sende-Energie ganz gleichmäßig nach allen Richtungen verteilen, sondern ihr Aufgabengebiet liegt ja in einer ganz bestimmten Himmelsrichtung. Deshalb ist sie von vornherein so gebaut worden, daß möglichst wenig Energie seitlich verloren gehen kann. Siebzig Meter hohe Gittermaste stoßen in den Himmel vor.

Von jedem wird ein besonderes Gebiet, also Asien oder Südamerika, bedient.

Diese seltsamen Antennen haben seltsame Eigenschaften. Man kann durch geeignete Vorrichtungen, die sogenannten Reflektor-Dipole, verhindern, daß die Sende-Energie nicht nur in der gewünschten Richtung nach vorn, sondern in der entgegengesetzten nach hinten ausgestrahlt wird. Man kann aber auch die Dipole umkehren, so daß man nach Belieben in der um 180 Grad entgegengesetzten Richtung senden kann. Der Richtkegel Südamerika kann also ohne weiteres zu einem Richtkegel Ostasien umgebildet werden.

Das alles sind zwar für den Fachmann die selbstverständlichsten Dinge der Welt, aber

der Laie steht doch bewundernd vor diesen merkwürdigen Apparaten,

deren Wirksamkeit er kaum bis in das letzte Geheimnis begreifen kann, deren Wirkung ihm aber doch ungeahnte Hochachtung abnötigten. Er begreift, daß diese schlanken Maste mitten im märkischen Kiefernwald irgendwie eine Brücke sind, die von Deutschland zu seinen Kindern draußen in der Welt führt. Es ist ein wundervolles Geheimnis, das den deutschen Kaufmann in Schanghai um 12 Uhr mittags die gleiche deutsche Musik hören läßt, die nach unserer Zeit fünf Stunden später in das Mikrophon in dem stillen Raum in der Masuren-Allee gespielt wird.

„Gute Fahrt, Elsa Brandström!“

Freundin und Helferin der Kriegsgefangenen

Hamburg, im Januar.

„Frau Elsa Brandström hat heute die Reise nach New York angetreten. Sie begleitet ihren Gatten, Prof. Dr. Ulich, der als Gastdozent für dreiviertel Jahre an die Haward-Universität in Boston/Cambridge geht.“ So berichten die Blätter; sie fügen hinzu, daß die Hamburger Kriegsgefangenen Frau Elsa Brandström bei ihrer Abfahrt ergreifende Huldigungen dargebracht haben.

Wer ist Elsa Brandström? Nun, es ist die Tochter eines schweizerischen Diplomaten, die bei Kriegsausbruch in Petersburg lebte. Die damals 25jährige erfährt alsbald von der furchtbaren Not der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in den Lagern Sibiriens. Sie beschließt, sich ganz in den Dienst gerade dieser Aermsten unter den Kriegsgefangenen in allen Ländern zu widmen. Sie entfaltet mit eiserner Energie eine umfangreiche Sammeltätigkeit. Sie veranstaltet Transporte von Lebensmitteln, Bekleidungsstücken nach Sibirien, sie veranlaßt, daß die Postzustellung, die jämmerlich darniederliegt, so weit wie möglich durchgeführt wird. Alsbald nennen die Gefangenen sie den „Sibirischen Engel“.

Wie sehr dieser Name verdient war, zeigte sich auch nach Abschluß des eigentlichen Krieges, damals nämlich, als in Sibirien die „roten“ und „weißen“ Armeen um die Macht in Rußland kämpfen. Wieder sind in erster Linie die Gefangenen die Leidtragenden. Wieder sind sie fast hoffnungslos von der Heimat abgeschnitten. Sie hungern, frieren, sterben in Massen dahin an Krankheit und Entbehrung. Erneut ist es Elsa Brandström, die den Entschluß faßt, nach Sibirien zu gehen. Wieder greift sie helfend ein. Als alle europäischen Hilfsmissionen Rußland vor dem roten Terror verlassen haben, bleibt Elsa Brandström unverzagt allein auf ihrem Posten. Sie hilft, soviel sie kann. 60 000 Deutsche starben in den sibirischen Lagern. Ohne Elsa Brandström wären es sehr viel mehr geworden. Das ist Elsa Brandström. Das deutsche Volk wünscht ihre auf ihrer Reise nach Amerika glückliche Fahrt.

Elend in Polesien

In einer Pinsker Korrespondenz des „Kurjer Warszawski“ lesen wir über die Lage in Polesien u. a. folgendes:

„Aus den Provinzstädten, beispielsweise aus den Kreisen Stolin, Luniniec und Kamień-Koszycsk, laufen täglich Hiobsbotschaften über die herrschende Not ein. Der Kälte wegen gehen über 3500 Kinder nicht in die Schule, weil sie weder Kleidung noch Schuhwerk besitzen und — weil sie hungern müssen! Sie haben buchstäblich nichts zu essen. Bei geringerer Kälte und weniger großen Schneeverwehungen laufen die Kindern gern 5 Kilometer und mehr zu Fuß, um nur in die Schule zu gelangen und sich dort zu erwärmen. Im strengen Winter müssen sie zu Hause bleiben; denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß sie es unterwegs aushalten. In der Zeit des Weltkrieges fanden Epidemien den furchtbarsten Boden in Polesien. Jetzt besteht angesichts des Elends und der unhygienischen Lebensbedingungen die Befürchtung, daß im Frühjahr Epidemien ausbrechen. Um so mehr, als dort niemals erlöschende Typhusherde bestehen. Wenn man diesem Bilde, so bemerkt das Warschauer Blatt, das bei aller gemeinsamen Not immer noch politisch werden kann, die feindliche Agitation dem Staate nicht gewogener Faktoren hinzufügt, dann ruft der Sachverhalt in Polesien laut um Hilfe.“

Schwind auf der Wartburg

Einem zeitgenössischen Bericht nacherzählt

von Otto **Urban.**

Zum 130. Geburtstag von Moritz von Schwind am 21. Januar.

Drei Freunde, ein Bildhauer, ein Dichter und ein junger Kunstfreund, stiegen an einem Sommermorgen des Jahres 1855 von Eisenach zur Wartburg hinauf. Nachdem man die Stadt hinter sich gelassen, ging es, an einigen Häusern und Gärten vorbei, bergan.

Bald war die erste Höhe erreicht, von der sich eine herrliche Fernsicht ins thüringische Land bot. Die drei Wanderer erblickten den Inselberg und den langen kahlen Felsenrücken des sagenumklungenen Hörselbergs.

„Wir wollen uns eilen,“ ließ sich der junge Kunstfreund vernehmen. „Meister Schwind erwartet uns, und ich brenne vor Begierde, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

„Die Wartburg,“ begann der Dichter, indem sie ihren Weg fortsetzten, „ist mir ein Wallfahrtsort zu meiner Lieblingsheiligen, der Romantik. Heute aber zieht mich vor allem auch das Verlangen hinauf, Meister Schwind wiederzusehen, der dieser Heiligen liebster und bevorzugter Schützling ist. Seit München, wo ich 1830 die Universität bezog, bin ich mit ihm bekannt. Ihr werdet in ihm einen echt deutschen, kernhaften Charakter mit romantischem Anhauch finden, aus dem einem vor allem die Tüchtigkeit und Gediegenheit des ganzen Wesens als erster Grundzug entgegentritt. Im Gespräch ist er heiter, beweglich und im höchsten Grade liebenswürdig. Wo er allerdings auf oberflächliche Urteile über Kunst trifft, kann er sich zu rücksichtsloser Derbheit hinreißen lassen.“

„Man erzählt,“ warf der Bildhauer ein, „in München auch noch heute zahlreiche Anekdoten und originelle Aussprüche von ihm.“

„Sie werden zum größten Teil wahr sein, denn es vergeht kaum ein Tag, an dem er nicht irgendeine treffende und verblüffende Bemerkung prägt, die wert ist, weitererzählt zu werden. Sein Humor kommt auch in seiner Kunst immer wieder zum Vorschein. Bei aller das Herz erwärmenden Heiterkeit ist er aber nicht minder des Ernstes und des Ausdrucks der Leidenschaften fähig. Ihr kennt einen guten Teil seiner Bilder und wißt, daß ich wahr spreche. Und heute werden wir zum ersten Mal sehen, was er zur Ausschmückung der in ihrer Urgestalt wieder erstehenden Landgrafenveste besonnen hat. Ich gestehe, daß auch ich voller Erwartung bin.“

Man war am Fuße des eigentlichen Wartberges angelangt und strebte nun den letzten steilen Hang zum Schloß empor. Tief unten in den waldigen Tälern und Gründen glänzten die Waldbäche wie Silberschlangen. Saftgrüne Wiesenmatten und reichgesegnete Felder und Fluren lagen ausgebreitet.

Der Kommandant der Burg, vom Kastellan herbeigerufen, kam und führte die Gäste die Freitreppe zum Palas hinauf. Sie durchschritten die kleine Säulenhalle, deren Bogen und byzantinische Doppelsäulen soeben von der barbarischen Vermauerung des siebzehnten Jahrhunderts befreit worden waren, und traten durch die Rundbogentür in das ehemalige Empfangs- und Gerichtszimmer der alten Landgrafen ein. Hier malte Schwind seinen großen Bilderfries, der Szenen aus dem Leben der Wartburgregenten, wie sie Geschichte und Sage überliefert, darstellen sollte.

Der Meister hatte, wie er es alle Tage zu tun pflegte, schon in der Frühe seine Arbeit aufgenommen. Die Darstellung des Sängerkrieges ging der Vollendung entgegen.

Als er die Eintretenden bemerkte, trat er mit einem weinerischem „Grüß Enk Gott“ auf sie zu. Der junge Kunstfreund, der sich in seiner Schwärmerei ein anderes Bild von dem Meister eingeprägt haben mochte, schien ein wenig verwirrt, als er der zu behaglicher Wohlbeleibtheit hinneigenden kräftig gedrungenen Gestalt gegenüberstand. Aber der schöne ausdrucksvolle Kopf zog seinen Blick sofort wieder an.

Die Freunde begannen, die einzelnen Bilder des Frieses in Augenschein zu nehmen. In die Sagenwelt, wie Schwind sie malte, mehr und mehr eingesponnen, machten sie sich gegenseitig auf die Schönheiten der Bilder und auf einzelne charakteristische Gestalten und Szenen aufmerksam, wobei der Kommandant sie mit historischen Erläuterungen begleitete.

Als vor einem der Bilder des Rühmens kein Ende war, unterbrach Schwind mit den Worten: „Sind Sie nun endlich fertig mit dem Geplausch über das Bild? Das beste am ganzen Bild, das schöne Blümchen da unten links in der Ecke, haben Sie übersehen. Das hat mein fürstlicher Gehilfe, die Herzogin von Orleans, als sie kürzlich hier oben war, gemalt. Ihr Malerzeichen steht dabei.“

Als der junge Kunstfreund genauer hinblickte, bemerkte er, daß neben der kleinen Blume ein „H“ geschrieben stand.

Die Zeit war wie im Fluge vergangen, und es war Mittag geworden. Der Kommandant lud die Gäste zu einem Imbiß ein. Schwind wollte sich verabschieden, da er noch am Sängerkrieg, dessen Untergrund trocken zu werden drohe, zu schaffen habe. Dem Drängen der Freunde und des Kommandanten gab er jedoch nach und folgte ihnen zu Tisch.

Während des Mahles trug jeder das seine zur allgemeinen Erheiterung bei, am meisten Schwind, dessen Humor unerschöpflich sprudelte.

„Heute morgen im Heraufsteigen,“ unterbrach der Dichter endlich Scherz und Lachen, „habe ich unsern Freunden andeutungsweise vor dir erzählt. Nun aber möchten wir von dir selbst näheren Aufschluß über dein Leben haben.“

„Wo soll ich den Anfang machen?,“ fragte Schwind lachend. „Vom Hörensagen weiß ich, daß ich am 21. Januar 1804 in Wien geboren wurde, und zwar als Dreizehnter. Darum häng ich noch mit Leib und Seel an der Metropole am Donaustrand, und wenn ich heftig und wild werde, da kann ich auch heutigen Tages den Wiener nicht verleugnen. Mein guter Vater starb früh, und bei meinem lieben Mutterle ist es knapp gegangen. Sie bot aber alles auf, um mich ausbilden zu lassen. Schon war ich auf der Universität inskribiert, da haben gute Freunde meiner Mutter die Meinung beigebracht, daß ein Maler in mir stecken tät. So hat sie mich dann zu Ludwig Schnorr von Carolsfeld in die Lehre gegeben. Ihn werde ich bis ans Grab verehren, weil er zu allem den Grund gelegt hat, was etwa aus mir geworden ist.“

„Die deutsche Kunst,“ warf der Bildhauer ein, „verdankt Schnorr von Carolsfeld viel. Er hat die jungen Künstler von der alle Originalität zersetzenden Nachahmungssucht der Antike geheilt und sie auf die fromme Innigkeit und volkstümliche Wärme der altdeutschen Meister hingelenkt. Eine Verwebung der Kunst mit dem ganzen Sein des deutschen Volkes schwebte ihm vor, und in dieser Richtung hast du, Schwind, sein Streben auf das glücklichste und erfolgreichste fortgesetzt.“

„Das Lob auf Schnorr von Carolsfeld kann ich nur bestätigen,“ fuhr Schwind fort, „viel verdanke ich auch meinen ersten poetischen Jugendgenossen Lenau und Bauernfeld, ebenfalls Auersperg und Grillparzer, am meisten aber den Minnesängern. Die habe ich redlich studiert und durch sie mich in die romantische Zeit hineingelebt. Da ist mir so nach und nach der mittelalterliche Geist aufgegangen und hat mich angeweht, bald wild und schaurig, bald sanft und mild wie minnigliches Flötengetön. Ehe ich dieses Erlebnis aber auf die Leinwand bringen konnte, hat es einen riesenhaften Kampf gekostet. Endlich habe ich sie aber gepackt, die Gestalten, die ich vor mir sah, habe sie zuerst scharf gezeichnet und dann in Farben hell ausgemalt, und zwar so, daß im Leben und Ringen der Einzelnen der Charakter der ganzen Zeit sich spiegelt. So entstanden — ich war damals neunzehn Jahre alt — meine ersten Bilder, Lust und Leid eines Sängers im Mittelalter darstellend.“

Schwind fuhr fort zu erzählen. Er sprach von München, von seinem Aufenthalt in Italien, von seinem lustigen Leben mit Bauernfeld später in Wien, das in „Ritter Kurts Abenteuer“ einfloß, und endlich von den goldenen Tagen in Karlsruhe, wo er sein innig geliebtes Weib heimführte.

„Und nun sitze ich schon über Jahr und Tag hier, auf dieser merkwürdigsten Burg Deutschlands, um den Auftrag des Großherzogs in allen Stücken auszuführen, glaube aber, daß er seinen Schritt bitter bereuen wird. Denn alles, was ich gemalt habe, will mir gar nicht gefallen, und wenn ich dem hohen Herrn einen Rat geben dürfte, so tut er am besten, sobald ich fort bin, einen Tünchermeister kommen zu lassen, der alles wieder zuschmiert.“

„Du bist wohl nicht recht gescheit,“ fiel ihm der Dichter ins Wort. „Liest du denn keine Zeitungen? Alle rühmen dich, deine unerschöpfliche Phantasie, deine Empfindungsstärke, deinen Humor und deinen Farbenzauber im Fresko. Die ganze deutsche Kunstwelt erwartet ungeduldig den Tag, an dem dein Werk hier vollendet sein wird.“

„Mehr als einmal,“ berichtete der Kommandant, „wollte Schwind herunterreißen, was er soeben vollendet hatte. Wir Wartburggenossen konnten nur mit Mühe und unter Aufbietung all unserer Beredsamkeit diese Ausbrüche einer vandalischen Zerstörungswut eindämmen.“

„Reden wir von etwas anderem,“ schnitt Schwind das Thema ab.

„Das schönste für mich,“ begann er wieder nach kurzem Schweigen, „sind hier meine Wanderungen durch das herrliche Thüringerland. Sage umrauscht nicht nur diese Burg, sondern ebenso die Berggipfel und die Wipfel der Bäume. Und vor allem auch spricht sie durch den Mund des Volkes. Der Geist der Sage steht hier groß und romantisch verklärt vor mir. Ich versuche ihn in seiner ganzen Reinheit zu fassen, und daher kommt es, daß mir nichts von allem, was ich schaffe, vollkommen genug erscheinen will.“

Halte fest an deiner Muttersprache!

Polnische Sprachkurse in Deutschland

Die ab und zu stattfindenden Gerichtsverhandlungen in unserer Heimat gegen junge, deutsche Mädchen und Wanderlehrer wegen angeblich illegalen Unterrichtens deutscher Kinder in ihrer Muttersprache geben Veranlassung, einen Blick über die weißroten Grenzpfähle nach Westen zu werfen, um festzustellen, wie sich die preußischen Behörden gegenüber den Bestrebungen der polnischen Minderheit, ihren Kindern die Kenntnis der polnischen Muttersprache zu vermitteln, verhalten.

Ganz allgemein muß dabei zuerst die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß die preußischen Schulbehörden die alte schon 100 Jahre bestehende Kabinettsordre des König Friedrich Wilhelm III. vom Jahre 1834 über die staatliche Beaufsichtigung des Privatunterrichts und der Privatstunden nicht anwenden. Dieses wohlwollende Verzichten und das Verständnis für die Bestrebungen einer Minderheit, seiner heranwachsenden Generation die Muttersprache zu erhalten, ist darin begründet, daß der Staat gar nicht die Absicht hat, seinen Bürgern polnischer Zunge ihre Muttersprache zu nehmen.

Aus einem deutschen Staatsangehörigen mit polnischer Muttersprache soll kein solcher mit deutscher Muttersprache werden.

Diese Haltung der preußischen Schulbehörden ist um so mehr anzuerkennen, als dieser Staat keinen Minderheitenschutzvertrag unterschrieben hat, auf den sich die Minderheit berufen könnte.

Wir Deutsche, die wir hier in einem Staate leben, in welchem den Minderheiten die Erhaltung ihrer Kulturgüter und die Mittel dazu, wie Unterricht in der Muttersprache, Gründung von Privatschulen usw., in einem feierlichen Vertrage zugesichert sind, freuen uns mit den Polen in Deutschland, daß ihr Staat ihnen das gibt, was wir auf Grund des Minderheitenschutzvertrages für uns wünschen.

Abgesehen von den vielen öffentlichen oder privaten polnischen Schulen wird den polnischen Kindern in Deutschland polnischer Unterricht auch in Privatkursen erteilt. Solche Privatkurse bestehen in folgenden Orten: Schneidemühl, Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Zeitz, Schaffstädt, Billstädt, Miesburg, Hannover, Harburg-Wilhelmsburg, Bottrop, Bochum, Bochum-Linden, Bochum-Wahlhausen, Wattenscheid, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxe, Herne, Dortmund-Marten, Dortmund, Dortmund-Hörde, Duisburg, Hamborn, Düsseldorf, Essen, Holzheim, Homberg, Moers, Mühlheim, Mannheim, Frechen, Löwenich, Köln.

Geplant ist außerdem noch ein Lehrgang in Rössing (Reg.-Bez. Hannover). Es handelt sich, wie gesagt, in allen diesen Fällen nicht um polnische öffentliche oder Privatschulen, sondern um die Erteilung polnischen Unterrichts in Kursen. In allen Fällen werden also die Schüler gesammelt, und das viel mühevollere Einzelunterrichten ist nicht nötig. Die Kursusteilnehmer sind zum Teil Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren. Zum Teil ist der Unterricht als Ergänzung für volksschulpflichtige Kinder organisiert.

Der Sprachunterricht findet nicht nur in Privat- und Gasthäusern statt, sondern wie in Schneidemühl, Bottrop, Düsseldorf, Warne und Köln in Unterrichtsklassen bzw. öffentlichen Gebäuden. Erteilt wird der Unterricht z. T. von polnischen Staatsangehörigen, denen die Unterrichtserlaubnis bewilligt wurde, z. T. auch von nichtqualifizierten Kräften wie Büroangestellten u. ä. (in Miesburg, Hannover).

Wir hoffen und wünschen für die polnische Volksgemeinschaft in Deutschland, daß sie immer mehr derartige Kurse und Lehrgänge für ihre Kinder durchführt, so daß jedem polnischen Kinde in Deutschland die Sprache seiner Väter erhalten bleibt.

Friedrich Mielke.

Hetzlügen über die drei Bulgaren

Leipzig, 19. Januar. Der Offizialverteidiger der bulgarischen Angeklagten im Reichstagsbrandprozeß, Rechtsanwalt Dr. Teichert, veröffentlicht eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Zu allzu durchsichtigen Zwecken wird heute in der Auslandspresse die Nachricht verlautbart, der im Reichstagsbrandprozeß angeklagte Dimitroff liege im Sterben.

Ich stelle auf Grund meines persönlichen Augenscheins und meiner heutigen längeren Rücksprache mit den drei Bulgaren fest, daß an diesen Meldungen auch nicht ein wahrer Buchstabe ist, daß die drei Bulgaren in der Schutzhaft auch

nach ihren eigenen Angaben stets die beste Behandlung erfahren

haben, tadellos verpflegt sind, von dem Recht des Rauchens Gebrauch machen und sich bester Gesundheit erfreuen, Dimitroff auch regelmäßig die Besuche seiner nahen Angehörigen empfängt. Anderslautende Nachrichten sind hetzerische Entstellungen der Wahrheit."

Ausweisung eines Emigranten?

Warschau, 20. Januar. Wie die polnische Presse meldet, ist der deutsche Staatsbürger Bachman, der die Schüsse auf die deutsche Gesandtschaft abgab, dem Burggericht zur Verfügung gestellt worden. Für die Demonstration droht ihm als Ausländer außer der Gerichtsstrafe die Ausweisung aus Polen.



Der Leidensweg des russischen Bauern

In der „NS.-Landpost“ lesen wir:

„Eine nüchterne Betrachtung der bisherigen Entwicklungen und Pläne führt zu dem Schluß, daß mit der Vernichtung des Bauerntums die russische Landwirtschaft in eine Krise geführt wurde, aus der es ohne eine grundsätzliche Aenderung des politischen Kurses ein Entrinnen nicht gibt. Das Beispiel Rußlands zeigt mit aller Deutlichkeit, daß man nicht ungestraft das Bauerntum, die Lebensquelle alles völkischen und nationalen Lebens, vernichten darf.

Die bisherigen Ergebnisse der Kollektivisierung und Verstaatlichung der russischen Landwirtschaft sind in jeder Beziehung verheerend. Die Zielsetzung des ersten Fünfjahresplanes konnte auf landwirtschaftlichem Gebiet in keinem Punkt erreicht werden. Trotz der gewaltigen Vergrößerung der Anbaufläche um etwa 21 Millionen Hektar in der Zeit von 1928 bis 1932 war es bei einzelnen Erzeugnissen nicht einmal möglich, die Erzeugungshöhe zu Beginn des ersten Fünfjahresplanes aufrechtzuerhalten. Die Flächenerträge zeigten infolge der Mißwirtschaft, die mit der Kollektivisierung und Verstaatlichung der Landwirtschaft einsetzte, fast überall beträchtliche Rückgänge. In der Getreidewirtschaft wurde die vorgesehene Erzeugung des ersten Fünfjahresplanes nur zu zwei Dritteln, in der Zuckererzeugung nur zur Hälfte und in der Viehwirtschaft nur zu einem Drittel erreicht.

Diese wenigen Angaben zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, welche Wirkungen die bolschewistische Agrarpolitik gehabt hat. Die im System gelegenen Fehler haben in den Jahren 1932 und 1933 eine Hungersnot hervorgerufen, die in ihrer räumlichen Ausdehnung und in ihrer Schärfe selbst in Rußland ohne Beispiel dasteht. Wenn 1933 die Ernte infolge günstiger Wetterbedingungen etwas besser ausgefallen ist, wie von den amtlichen russischen Stellen behauptet wird, so kann daraus keine dauernde Verbesserung der Lage erwartet werden, denn die grundsätzlichen Fehler des Systems bestehen weiter, sie werden nach den Absichten des zweiten Fünfjahresplanes sogar noch wesentlich verschärft werden.

Ein Hauptfehler der russischen Agrarpolitik liegt darin, daß sie die Wirkungen, die sich aus der inneren Verbindung des bäuerlichen Menschen mit der Heimatscholle ergeben, nicht anerkennen will. Wenn die Hektarerträge so unerhörte Rückgänge erfuhren, so liegt das zu einem erheblichen Teil daran, daß man durch die systematische Entseelung der Arbeit an der Scholle schlechte Wirtschaftsmethoden hervorrief. Die Versuche zur Industrialisierung der Landwirtschaft und zur Vereinseitigung der Betriebe wirkten in der gleichen Richtung. Durch die einseitige Betriebsweise, die den organischen Charakter der Landwirtschaft nicht berücksichtigt, rief man Schäden hervor, die nicht von heute auf morgen abgestellt werden können. Die Verunkrautung der Felder hat z. T. furchtbare Formen angenommen. Am deutlichsten treten die Mißerfolge in der Viehwirtschaft zutage, die innerhalb weniger Jahre um etwa 50 v. H. zusammenschrumpfte. In der Viehwirtschaft ist man, wenn die Arbeit erfolgreich sein soll, wie kaum in einem anderen Betriebszweig auf eine treue Pflege und liebevolle Behandlung der Tiere angewiesen; die Voraussetzung für ein solches Verhalten hat der Bolschewismus zerstört, indem er dem mit seinem Beruf verwachsenen Bauern die Lebensmöglichkeiten nahm.

Trotz aller Mißerfolge will der Bolschewismus, wie der zweite Fünfjahresplan zeigt, auf dem begonnenen Wege fortschreiten. Für das gesamte russische Volk und insbesondere für diejenigen Menschen, die infolge ihrer bäuerlichen Vergangenheit die Bindungen an Scholle und Heimat noch nicht ganz aufgegeben haben, bedeutet das eine Verlängerung der Leiden, die sie bereits seit acht Jahren tragen mußten.“

Unterpflügen von Schnee

Untergepflügter Schnee taut außerordentlich schwer, der Boden wird infolgedessen sehr feucht und verschmiert leicht. Das Leben im Acker setzt infolge der schweren Erwärmung im Frühjahr erst spät ein, so daß Ernteausfälle nicht zu vermeiden sind. Eine ganz leichte Schneedecke wird dagegen kaum Schaden anrichten, vor allem nicht auf leichteren Böden.

Unser Heimatrecht

Das altansässige Deutschtum in Polen

Von Dr. Alfred Lattermann

(Schluß.)

Nunmehr soll also der Stoff für eine neue Reihe von Beiträgen über altansässiges Deutschtum im Gebiet des heutigen polnischen Staates, möglichst ein ganzes Sonderheft, zusammengetragen werden. Da der frühere Weg, sich an einzelne Familien zu wenden, zu umständlich ist, erfolgt dieser Zeitungsaufruf, der in Zehntausende von deutschen Häusern auf einmal dringt. In alten Familienbibeln, -papieren, Stammbäumen, die nur bis auf die Gegenwart zu ergänzen sind, Dorfwillküren, in Truhen und auf Böden, für ganze Orte auch in Schulchroniken, alten Zeitungen und Zeitschriften, vor allem aber (außer durch die lebendige Erinnerung von Groß- und Urgroßeltern und ihren Tagebüchern) in den Kirchenbüchern läßt sich bei einigermaßen gutem Willen noch von Tausenden von Familien der Stoff zusammentragen, der den Nachweis der Altansässigkeit erbringt. Und wenn bei evangelischen Familien die Bücher der betreffenden Gemeinde nicht so weit zurückreichen sollten, wie es hier erwünscht ist, also für das Südposensche bis mindestens 1793, für den alten Netzebezirk und das alte Westpreußen bis 1772, so findet man die älteren Angaben gewöhnlich in den katholischen Kirchenbüchern, weil unsere evangelischen Vorfahren vielfach gezwungen waren, die kirchlichen Amtshandlungen durch den Propst vollziehen zu lassen oder wenigstens von ihm die Eintragungen machen zu lassen. Dann sind Evangelische ausdrücklich als „Lutherani“, „Acatholici“ und dergleichen bezeichnet. Dort und bei anderen Gelegenheiten finden sich zuweilen ganze Verzeichnisse von Einwohnern, wie z. B. die von Rittergutsbesitzer H. J. von Wilckens für mehrere Dörfer der Kreise Wirsitz und Zempelburg veröffentlichten von 1766 (Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift, Heft 23), an die man dann anknüpfen kann. Wenn sich noch Privilegien aus altpolnischer Zeit finden, sollten diese mitabgedruckt bzw. im Lichtbild gebracht werden, wie dies (im gleichen Heft) Studienrat Ernst Wätzmann für die Familie Treppmacher gemacht hat.

Die verschiedensten Stände können dabei vorkommen, mancher Grundbesitz in Stadt und Land als jahrhundertelang der gleichen Familie gehörig nachgewiesen werden. In der deutschkatholischen Koschneiderei z. B. zeigen das die Forschungen von Domherrn Prof. Dr. P. Panske. Die Reschkes sitzen in Rzemachowo und Vorwerk Rudunek (= dt. Rodung) seit den Zeiten König Stanislaus Augusts, die Helling in und bei Posen seit 1704, die Kunkel in Rostrzembowo seit 1770, die Kleiber in Lissa auf ihrer Windmühle seit 1750 usw. Und wenn nicht immer männliche Nachkommen geerbt haben, so ist der Besitz oft in weiblicher Linie weitergegeben worden, wofür Pfarrer Fr. Just in Sienno ein Beispiel gebracht hat. Dann wechselt zwar der Familienname der Besitzer, aber es bleibt blutmäßig dieselbe Familie.

Natürlich wird es bei bürgerlichen Sippen kaum möglich sein, die Abstammung soweit zurückzuverfolgen wie bei dem ältesten Adelsgeschlecht in Pommerellen, den Grafen Krockow, die seit dem 13. Jahrhundert noch auf dem gleichen Stammsitz in Krockow sitzen, oder den von Unruh bei Birnbaum (16. Jahrhundert). Aber wie überraschende Ergebnisse auch da möglich sind, zeigt die Tatsache, daß Pfarrer Dr. R. Heuer in Thorn dank dem glücklichen Umstand, daß er an einen alten Stammbaum anknüpfen konnte, die Familie seiner Frau bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Thorn hat nachweisen können, also viel weiter als bei vielen Adligen.

In Orten mit alten Kirchenbüchern ist es vielfach möglich, nach den Eintragungen der einen Gemeinde Jahrhunderte zurückzukommen, wie es E. Wätzmann für die Familie Baumhauer aus Bojanowo bis 1650 geglückt ist (Heft 23). So sind häufig nicht einmal Briefe nach auswärts nötig, um zu schönen Ergebnissen zu kommen. Eine unendliche Fülle von anregendem Stoff liegt in den aufgezählten Quellen noch unausgewertet, und so lassen sich zahllose Volksgenossen die Möglichkeit entgehen, sich ein Bild über die eigene Familie und die Verschwägerungen mit anderen zu machen. Oft genug erkennt man schon nach kurzem Forschen, daß man mit anderen alten Sippen verwandt ist, von denen man es nicht geahnt hat.

Nicht nur Geistliche, Kirchenbeamte und Lehrer sind berufen, solche Forschungen, die kaum eine besondere Vorbildung voraussetzen, zu betreiben, sondern

jeder, dem daran liegt, die Verbundenheit von Blut und Boden in seiner Sippe nachzuweisen und der geschichtlichen Erkenntnis und Wahrheit zu dienen.

Und so ergeht denn der Ruf an alle Leser, selber nachzuforschen und Bekannte dazu anzuregen, das Ergebnis aufzuschreiben und druckfertig, soweit es sich um solche vor 1792 bzw. 1793 ansässige Familien handelt, dem Verfasser dieser Zeilen, Studienrat Dr. Alfred Lattermann, Graudenz-Grudziądz, Narutowicza 35, einzuschicken. Dann erfolgt, sobald genügend Stoff zusammen ist, der Druck, und der Einsender oder die Einsenderin erhält später je ein Heft und eine Anzahl Sonderabzüge zu beliebiger Verwendung kostenlos.

Muster bieten die genannten Hefte der „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen“, die durch die deutschen Buchhandlungen oder den Verlag, die Historische Gesellschaft Posen (Poznań, ul. Zwierzyniecka 1), zum Preise von je 8.40 Zloty sowie das Sonderheft der „Deutschen Blätter in Polen“, das ebendaher für 2.40 Zloty bezogen werden kann, wenn jemand nicht ohne Vorlage arbeiten will. Wem daran liegt, daß seine Kinder in den Ueberlieferungen der Vorfahren aufwachsen, der sollte die kleine Ausgabe nicht scheuen, ehe die Hefte vergriffen sind. Jetzt zum Winter haben auch die Landwirte die Zeit dazu, sich mit Familiengeschichte zu befassen.

Und so hoffe ich denn, daß der Aufruf den Erfolg hat, daß schon im kommenden Jahre wieder eine Reihe Beiträge über altansässiges Deutschtum erscheinen kann als Frucht fleißiger Sammel- und Forscherarbeit vieler williger Mitarbeiter.

Für die Praxis

Welche Anforderungen sind an gute Schweineställe zu stellen?

Die meisten modernen Schweineställe sind nicht warm und trocken genug. Wärme erzielen wir im allgemeinen im Stall durch die Ausstrahlung der Körper-Eigentemperatur der Insassen und unter Umständen den Stalldünger selbst. Im Schweinestall als Wärmespender fehlt es nach zwei Seiten: 1. Es sind oft nicht genügend große Tiere darin, Ferkel und Läufer sind zu klein. Auch sind die Ställe im Verhältnis zu den erwachsenen Schweinen viel zu hoch. 2. Haben wir, im Gegensatz z. B. zum Schafstall, keine tiefe Gärstatt oder eine warme Mistmatratze. Das Schwein lebt mit seinen Atmungsorganen ganz nahe am Boden. Dort liegt stets eine Schicht von Kohlensäure, die schwerer ist als die Luft. Sie ist geschwängert mit giftigen Gasen, die sich aus Kot und Urin entwickeln und die Atmungsorgane scharf reizen. Die Zuführung frischer, gesunder, sauerstoffhaltiger Luft erfolgt meist von oben. Die Backsteinbuchten mit ihren undurchlässigen Wänden verhindern jede Luftzirkulation. Daher werden die kleinen Ferkel bleichsüchtig, Huster und Kümmerer.

Es empfiehlt sich deshalb der Bau niedriger, warmer, aber doch gut ventilierter Ställe. Der Stall soll möglichst ein doppelwandiger Holzbau sein. Das Innere zwischen der doppelten Holzverschalung wird mit Gerstenspreu, Kaff, Kiefernnadeln, Sägespänen oder sonstigen aus der Wirtschaft anfallenden, billigen und schlecht Wärme leitenden Materialien ausgefüllt. Der Stallplatz soll einen warmen, trockenen Untergrund haben. Kommt eine größere Anlage in Frage, soll sie in Form eines nach Süden offenen Vierecks angelegt werden. Front sonst: Türen und Fenster nach Süden und Osten. Beim offenen Viereck hat man bei Abgrenzung nach vorn durch ein Gitter gleich einen Schweinehof.

Um billig zu arbeiten, soll möglichst mit vorhandenem Material und durch eigene Leute gebaut werden. An Zukauf sind nötig: Zement, Kalk, Ziegelsteine, Schalbretter, Stangen. Die Zahl der Abteilungen (Buchten, Größe: 6, besser 7—9 Quadratmeter) hängt von der Größe der Zucht ab. Zwischen je zwei Saubuchten wird eine gemeinsame Ferkelbucht angelegt. Hier treffen sich, so lange keine Ansteckungskrankheiten herrschen, die Ferkel von zwei Seiten zum gemeinsamen Beifüttern. Bau der Buchten: Leichtes, 20 Zentimeter breites Betonrandfundament. Auf diesem wird ein Riegelwerk für die Wände errichtet. Diese sind 10 Zentimeter breit und mit etwa 18—20 Millimeter starken Schalbrettern innen und außen verkleidet. Hohlraum wie oben angegeben ausfüllen. Die Decke, die gleichzeitig das Dach darstellt, wird in derselben Weise erbaut (Pultdach). Dieses wird mit Ruberoid oder ähnlichem abgedeckt. Die Buchten haben eine leichte Betonplatte, darauf Ziegelpflaster mit starkem Gefälle. Die Türen zu den Ausläufen sind in den Abteilungen für die Sauen am oberen Teil mit Klappen zur Lüftung (wie bei Schafstall-Türen) versehen, in den Ferkelabteilungen sind fest eingesetzte Rohglastafeln zur Beleuchtung des Inneren angebracht.

Die Einzelabteilungen der einen einzigen Raum bildenden Hütte bzw. die Hütten werden durch etwa 1,20 Meter hohe Wände aus aufgeschlitzten Prügeln getrennt, um eine Zirkulation der Luft am Boden durch den ganzen Stall zu erreichen. Die Prügeltrennwände erhalten verschließbare Ferkelschlüpfe. Der vorn erwähnte große Mangel massiver oder mit festgefügten Holzbrettern versehener Ställe, daß sie gewissermaßen als feststehende Luft- und Dunstschächte keine Seitenventilation haben und infolgedessen die kohlensäurereiche schwere Ausatmungsluft am Boden dauernd lagert, wird auf diese Weise behoben. Vor jeder einzelnen Bucht ist ein aus aufgeschlitzten Stangen hergestellter Auslauf anzubringen, der ebenfalls starkes Gefälle hat und wenigstens teilweise mit Ziegelsteinen auf leichter Betonplatte gepflastert ist. Ein ungepflasterter Auslauf führt allmählich zu einer Kotstätte, die mit Ansteckungskeimen geschwängert ist. Lagerstatt und Aufenthaltsraum müssen leicht zu reinigen sein. F. W. G.

Mangelhafter Betriebsumsatz

Von Diplomlandwirt Dr. Kadgien

In jedem ordnungsmäßigen bäuerlichen Betrieb ist an der Forderung festzuhalten, daß die Ausgaben sich immer nur nach dem Umsatz zu richten haben. Man wird allgemein fragen: Sind die Ausgaben absolut genommen zu hoch? Ist der Betriebsumsatz angemessen? Was drückt eigentlich auf den Umsatz?

Zunächst kann es ein Mangel in der Bodenkultur sein, der den Bauer zum Anbau weniger Geld bringender Getreidearten zwingt. Dann sehe ich in einer fehlerhaften Fruchtfolge ebenso einen Grund zu geringen Betriebsumsatzes wie in einem zu hohen Aufwand an Futterflächen. Dreimal hintereinander gebautes Getreide kann sich z. B. nicht jeder leisten; sind Dauer- und zweijährige Kleeweideflächen zu groß, dann ist es meist auch der Futterflächenaufwand. Eine weitere Ursache zur Minderung des Betriebsumsatzes liegt oft in einer zu starken Verfütterung kohlehydratreicher, eiweißarmer wirtschaftseigener Futtermittel, deren Verabreichung bestimmte, von der Natur gegebene Grenzen hat. Schließlich die letzte Ursache zur Minderung des Betriebsumsatzes ist eine unzulängliche Humusversorgung, die nicht einmal ein erhöhter Kunstdüngeraufwand wettmachen kann.

Gerade die mangelhafte Humusversorgung, unter der viele Betriebe zu leiden haben, scheint mir der Schlüssel des Geheimnisses für den Umfang des Wirtschaftsumsatzes zu sein. Hier muß man sich fragen: Wieviel Humus muß ein Betrieb zur Ernährung der Bodenbakterien erzeugen? Bei Vorherrschen größerer Grünlandflächen richtet sich der Viehbesatz nach der Menge der Futtererzeugung. Jener kann stark schwanken und wird in normalen Betrieben auf etwa 8—10 Morgen (¼ Hektar) je Stück Großvieh zu veranschlagen sein. Zu einer Humuszufuhr rechne ich nicht nur Stalldung, Jauche oder Kompost, sondern auch den Gründung, der um so mehr in Frage kommt, je leichter der Boden ist. Die Gründüngung, ein zwar billiger, aber etwas unsicherer Humusersatz, muß schon in unsere Rechnung einkalkuliert werden. In engstem Zusammenhange damit steht wieder die Kalkfrage, die Grundlage für ein gesundes Bakterienleben. Ohne Kalk keine bestmögliche Ausnutzung des bestgepflegtesten Stalldüngers und der schönsten Gründüngung. Dazu treten sorgfältige Bodenbeackerung, weitgehende Unkrautvertilgung, also die weiteren Grundlagen einer ständigen Gareförderung. In bestimmten Zeitabschnitten müssen also die Kleinlebewesen des Bodens mit reichlich und gütemäßig genügend verrotteten organischen Substanzen versorgt werden.

Und dann die Stallmistbehandlung. Es gibt sogar Bauern, die da oft fragen, ob Tiefstalldung besser ist als Dünger von der Dungstätte oder welche Dungbehandlung auf dieser am vorteilhaftesten ist. Oder man hört eine falsche Auffassung, gut behandelter Hofdung sei besser als Tiefstalldünger. Das trifft nur für den Fall zu, wenn der Dung im Tiefstall nicht lange genug zu rotten Gelegenheit hatte. Fehlerhafte Behandlung des Stalldüngers, gleichviel ob im Tiefstall oder auf der Dungstätte, schließt auch jeden wirtschaftlichen Erfolg hinsichtlich der Ausnutzung des Kunstdüngers aus. Nur dort, wo Fehler klar erkannt und energisch abgestellt werden, kann ein wirtschaftlicher Erfolg in Aussicht stehen.



Überschriftswort (fett) ———— 20 Groschen
jedes weitere Wort ———— 12 „
Stellengesuche pro Wort ———— 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Posener Tageblatt.

Schreibmaschinen



neue und gute gebrauchte, billig, mit Garantieschein. Skóra i S-ka. Al. Marcinkowskiego 23



Für den Winter beschaffen Sie sofort unsere

billigen Bettfedern

Gänsefedern von zł 3.20
Entenfedern von zł 2.—
Daunen von zł 6.50
Prima warme Daunendecken von zł 65.—, Klotdecken mit Wollfütterung von zł 30.—, Bettdecken von zł 10.50.
Größtes Lager — billigste Preise!

EMKAP
M. Mielcarek
Poznań, ul. Wrocławska 30
Größte Bettfedernreinigungsanstalt!

Schürzen



für die Hausfrau, die Wirtschafterin, Köchin, Stubenmädchen, Pflegerin nur Schürzen von der Wäschefabrik

J. Schubert
vorm. Weber
nur
ul. Wrocławska 3.
Die besten Schnitte, saubere Verarbeitung, niedrigste Preise.

Rüben-Schneidemaschine Schrotmühle

für Göpelantrieb, gebraucht, sehr gut erhalten, verkaufe billig.
Poznań ul. Kościelna 39.

Der gute Bohnenkaffee

in Originalpackungen z. Preise von 65 u. 90 gr pro Paket wieder zu haben.
J. Gadebusch, Drogenhandlung. Poznań, Nowa 7.

Gebrauchte Säcke

für Getreide und Mehl, wasserdichte Pläne abzugeben. Methner Dąbrowskiego 70.



Die besten

Kaffee- und Teemischungen

kaufen Sie am billigsten bei

W. Kujawa i Syn

ul. Franc. Ratajczaka 34 (im Hause des diplom Optikers Foerster). Eigene Kafferösterei ul. Masztalarska 7a. Tel. 3221.

Kofferapparat

mit Platten, fast neu, verkauft. Dąbrowskiego 69, W. 5.

Schuhe

nach Maß für Herren u. Damen, elegante Ausführung, von 18 zł an. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.
Wielkopolska Zelownia św. Marcin 22, Hof part.

Kanarienvögel

fleißige gelbe Sänger, Zuchtweibchen, zu verkaufen. Plotkowiak Wierzbięcice 43.

Fahrzeuge

Gebrauchte Fahrzeuge verkauft man durch die Kleinanzeige im Pos. Tagebl.




„KELLY" Reifen
Beste Qualität.
100% Pensylvania
Pennzoil
Autozubehör. Akkumulatoren.
Szczepański i Syn
Poznań, Wielka 17.
Telefon Nr. 30-07.

Verschiedenes

Bürsten

Pinselfabrik, Seilerei
Pertek,
Detailgeschäft
Pocztowa 16.

Schreibmaschine

Adler Mod. 25 (evtl. ähnl.), leihweise für 2 bis 3 Monate gegen Entgelt gesucht. Off. unt. 6850 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Stadt-Koch

empfiehlt sich für Hochzeiten und sämtliche Festlichkeiten. W. Weiß Półwiejska 33, Wohn. 9

Besucht

KIERMASZ

Stary Rynek 86 (neben Bławat). Tausende Artikel halb umsonst!

Hühneraugen

Hornhaut beseitigt „Kikiriki". Wirkung unübertrefflich. Viele Anerkennungen.
Drogerja Kucharski, Podgórna 6.

Sämtliche

Glaserarbeiten

Bilder- und Spiegel-
Einrahmungen
zu ermäßigten Preisen in der
Pogotowie Szklarskie
św. Marcin 48.

Möbl. Zimmer

2 elegante

möblierte Herren- und Schlafzimmer zu vermieten.
Towarowa 21a, W. 21.

Vermietungen

Wer schnell und gut vermieten will, sucht Interessenten durch die Kleinanzeige im Posener Tageblatt.

Herren-Schlafzimmer

sowie Einzelzimmer für Herrn in komfort. Haushalt.
Aleja Wielkopolska 43, Wohnung 4
6. Villa von Bahnbrücke links.

7 Zimmer

II. Etage, sofort zu vermieten. Auskunft Telephon 3920.

Pferde- u. Viehscheren

sowie Hauptner'sche Scherkämme werden geschliffen u. repariert in der Posener Schleifanstalt und Stahlwarengeschäft **A. Pohl**, ul. Zamkowa 6.

Radio

Bau, Umbau, Ergänzungen und Verbesserungen für den neuen Posener Groß-Sender führt aus
Harald Schuster
Poznań. św. Wojciecha 29

Damengarderobe

nähe elegant, schnell und billig.
Poznań
św. Marcin 52/53, W. 12

Einfach möbliertes

Zimmer

für älteren Herrn gesucht. Off. unter 6866 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Gut möbliertes

Frontzimmer

zum 1. Februar zu vermieten.
Wierzbięcice 6, Wohn. 6.

Schön möbliertes

Zimmer

zu vermieten.
Kantaka 4, Whg. 6.

Mietsgesuche

Wer etwas zu vermieten hat, findet die Interessenten durch den Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt.

3—4 Zimmer

mögl. Gegend Lazarus, per 1. April oder früher gesucht. A. Haftel Marsz. Focha 23.

Nähe Park Wilsona ist eine herrschaftliche

7 Zimmerwohnung

per sofort oder später direkt vom Wirt zu vermieten. Mietszahlung monatlich. Näheres ul. Maleckiego 11, I. Etg. von 11 bis 12 Uhr

Laden

mit 4 anschließenden gr. Räumen, zu Geschäfts- und Wohnzwecken, am Plac Sapieżyński, günstig zu vermieten. Näheres zu erfragen bei Brandt Plac Sapieżyński 2.

Grundstücke

Landwirtschaft

60 Morgen groß, Radzewice, p. Bnin. Davon evtl. auch 26 Morgen, ohne Gebäude zu verkaufen. Off. unter 6869 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Wirtschaft

15½ ha, mit leb. u. tot. Inventar. Kreis Oborniki, 15—20 Min. von der Stadt, zu verkaufen. Gefl. Offerten zu richten an
Karl Stebner, Oborniki, ul. Kowalska 4.

Verkaufe

Rittergut

3200 Morg. Rübenboden. Schloß, Park, Regulierung Deutschland. Off. unter 6872 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Hausgrundstück

in Bnin am Markt. Bisher Gasthof ohne Konzession. Kolonialwaren- oder Kohlenhandel geeignet. Sofort zu verkaufen. Off. unt. 6867 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Windmühle

in Radzewice, p. Bnin, mit Haus u. 4 Morgen Garten an der Straße. Sofort zu verkaufen. Off. unter 6868 a. die Geschst. dieser Zeitung.

Stellengesuche

erreichen einen großen Kreis, wenn sie im Kleinanzeigenteil des Pos. Tagebl. erscheinen!

Kindergärtnerin u. Hortnerin

Jüdin, deutsches Examen 3 Jahre Praxis Berliner Kinderheim (Heilpädagogik, Gymnastik, Musik), sucht Stellung in Familie oder Heim, auch bei schwererziehbaren Kindern.
Ruth Markus
Nowy Tomyśl.

Erfahrener, bilanzsicher.

Buchhalter

Korrespondent deutsch-polnisch, sucht Stellung, übernimmt evtl. Platzvertretungen gangbarer Artikel. Angebote erbeten an
Arnold Pomeranz
Warszawa, Wilcza 57/18

Säuglingspflegerin

und Kindererzieherin, vertraut mit der Säuglingskost, sucht Stellung. Off. unter 6846 an die Geschst. dieser Zeitung.

Lediger

Chauffeur

31 J. alt, mit langjähr. Praxis, sucht Stellung bei deutscher Herrschaft und Firma. Deutsch-polnische Zeugnisse vorhanden. Der deutschen und polnischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig. Angebote unt. 6862 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Besitzerstochter

22 J. alt, die keine Arbeit scheut, mit guten langj. Zeugn., sehr kinderlieb, war bisher als Alleinmädchen tätig, sucht Stellung von sofort oder später. Offert. unt. 6871 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Stuben- oder Alleinmädchen

sucht vom 1. Februar Stellung. Evgl., Nähen, Kochen. Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. unter 6876 a. d. Geschst. d. Ztg.

Suche

Dauerstellung

auf dem Lande oder in der Stadt. Bin selbst. in Küche und Haus, gute Zeugn., deutsch-polnisch.
Felicja Spee
Matejki 52. Sut.

Junges, intelligentes

Mädchen

das die deutsche Sprache erlernen möchte, sucht sofort irgendwelche Beschäftigung. Off. unter 6865 a. d. Geschst. d. Ztg.

Tüchtige, junge Frau sucht

Bedienung

oder Waschstellen.
Milich
Grobla 9, Wohn. 32.

Verheirat., strebsamer

Gärtner

29 Jahre alt, m. 14jähr. Praxis u. guten Zeugnissen, der deutschen und polnischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht passende Dauerstellung von sofort oder später. Kann auch als Diener od. Hofverwalter oder im Büro tätig sein. Gefl. Offert. bitte unter 6848 an die Geschst. d. Zeitung zu richten.

Offene Stellen

in Form einer Kleinanzeige führen sofort zum Erfolg!

Suche für sofort

Hauslehrerin

für 13jähr. Mädchen, I. Gymnasialklasse. Off. unter 6858 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Ehrliche Bedienung

gesucht für ganzen Tag vom 1. Februar.
Pachulski
ul. Jeżycka 45, Wohn. 5.

Jüngeres Kindermädchen

kath., perfekt deutsch sprechend, Haus- und Handarbeit, gesucht. „Astorja", Strzelecka 31.

Deutsches

Fräulein

zu 8jährigem polnischen Mädchen für einige Tagesstunden sofort gesucht. Zuschriften mit kurzem Lebenslauf unt. 6854 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gärtner

evang., militärfrei, unverheiratet, mögl. nicht über 30 Jahre, sofort oder später gesucht.
Appelbaum, Rawicz, Kolejowa 29

Fräulein

für einen frauenlosen Haushalt, die ehrlich, zuverlässig ist und kochen kann, wird gesucht. Off. unter 6875 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Zuverlässig., erfahrener

Chauffeur

der zugleich Bürodiener sein muß und mäßige Ansprüche stellt, gesucht. Off. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen u. 6870 a. d. Geschst. d. Ztg.

Geldmarkt

6000 Goldzłoty

Hypothek erste Stelle, Restkaufgeld ist mit Nachlaß zu verkaufen. Off. unter 6839 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Zł 10 000

gegen Hypothek. Sicherheit gesucht. Off. unter 6864 a. d. Geschst. d. Ztg.

Unterricht

Kleinanzeigen unter dieser Rubrik unseres Blattes bringen die besten Erfolge!

Stenographie-

und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1, W. 6.

E. Baesler

Dipl. Klavierlehrerin

Szamarzewskiego 19a
Wohnung 17.

Kaffees Restaurants

Frühstücksstuben
Kaffee
Konditorei
Wielkomiejska
Poznań, Fredry 13
Das neueste, modernste und solideste Lokal
Rendez-vous für das **elegante Publikum**
Billigste Preise

Heirat

Mos. deutscher

junger Mann, qualifiz. kaufm. Kraft, sucht junge Dame zwecks Heirat kennenzulernen. Nur ausführl. Angebote, möglichst mit Bild, unt. 6861 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Herzenswunsch!

Tüchtiger Fach- u. Geschäftsmann, 30 Jahre, evgl., angenehme Erscheinung, durchaus solider, vorwärtsstrebender, gutherziger Charakter, Sohn angesehener, vermögender Familie möchte sich verheiraten (weil väterliches, schuldenfr., hochrentables Stadtgeschäft übernehmen soll) und wünscht Dame, 25 bis 35 Jahre, v. gutem Äußeren, zuverlässigem, geschäftstüchtigem, wirtschaftlichem, liebevollem Charakter, kennenzulernen, welche sich nach baldiger harmonischer, christlicher Ehe sehnt. Erwünscht Barvermögen evtl. Eigentum sowie Aussteuer. Landwirtstochter auch angenehm. Gefl. ausführl. Zuschriften unter 6874 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Aepfel je nach Qualität 20—60, für Backobst 80—1,00, Backpflaumen 1,00—1,20, Birnen 30 bis 50, Musbeeren 40—60, Pflaumenmus 90, Haselnüsse 1,40, Walnüsse 1,30—1,40, Mohn 35 bis 40, Apfelsinen das Stück 40—50, Zitronen 10—15; für Grünkohl forderte man 15 Groschen pro Pfund, für Rosenkohl 30—40, Kohlrabi 20, Mohrrüben 10—15, rote Rüben 10, Wruken 10 bis 15, Zwiebeln 10—15, Salatkartoffeln 10, Kartoffeln 3—4, Spinat 30—40, Schwarzwurzeln 30—40, Sauerkraut 15, Suppengrün 5—10, Weißkohl pro Kopf 10—20, Rotkohl 15—25, Wirsingkohl 20—30, Blumenkohl 30—80, Meerrettich 20—50, Schnittlauch ein Bund 10 Groschen. — Der Geflügelmarkt lieferte unter anderem noch recht viel Hasen, die zum Preise von 2,40—2,60 mit Fell angeboten wurden. Hasenrücken 90 bis 1,00, Keulen 80—90, Fasanen 2,50—3,00, Puten 4,00—7,00, Hühner 1,30—4,00, Enten 2,00—4,00, das Pfund 70—80, Gänse 4,50—8,00, das Pfund 90—1,00, Tauben das Paar 1,00—1,20, Perlhühner 2,20—2,80, Kaninchen 1,20—2,50. — Die Fischstände zeigten eine reiche Auswahl; ebenso war die Nachfrage recht groß. Man zahlte für Hechte pro Pfund 1,00—1,30, für Schleie 1,20 bis 1,30 (lebend), für Karpfen 1,30, Karauschen 50—90, Bleie 80—1,00, Barsche 70—1,10, Zander 1,60—2,00, Weißfische 30—60, grüne Heringe 35—40, Salzheringe 10—15, Matjesheringe 40 Groschen; Räucherfische waren genügend vorhanden. — Der Blumenmarkt zeichnete sich durch ein großes Angebot an Topfgewächsen aus.

Wojew. Posen

Bankdirektor zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt

t. **Schroda**, 19. Januar. Dieser Tage fand im hiesigen Kreisgericht durch das Posener Bezirksgericht eine Verhandlung wegen der Veruntreuungen an der Bank Ludowy in Santomischel statt. Auf der Anklagebank saß der ehemalige Direktor genannter Bank, Herr Gruszkiewicz. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 6 Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 3 Monaten. Durch die Amnestie wurde die Strafe um weitere 6 Monate ermäßigt. Der Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Im Verlaufe der Verhandlung wurde der Zeuge Snuszka wegen Meineides abgeführt.

Schroda

t. **Lichtbildervortrag über Tuberkulose.** Am kommenden Sonntag, dem 21. Januar, nachm. 2 Uhr wird der hiesige Kreisarzt Dr. Morawski im Saale des Hotels Schneider in Schroda einen belehrenden Vortrag über das Wesen der Tuberkulose und ihre Bekämpfung halten. Diese Ausführungen werden durch Filmvorführungen ergänzt. In Anbetracht der wichtigen Aufgaben, welche die Bekämpfung dieser so gefährlichen und verbreiteten Krankheit an jedermann stellt, dürfte niemand die Gelegenheit versäumen, sein Wissen auf diesem Gebiete zu bereichern. Der für Montag vorgesehene zweite Vortrag dieser Art findet nicht statt.

Schrimm

t. **Seinen Verletzungen erlegen.** Wie wir bereits berichteten, kam es seinerzeit zwischen dem Gastwirt A. Lukaszewski und dessen Hauswirt W. Lukomski zu einer heftigen Auseinandersetzung, während welcher Lukaszewski plötzlich einen Browning zog und seinen Hauswirt durch mehrere Schüsse schwer verletzte. Lukomski ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Miloslaw

t. **Zum Bürgermeister** unserer Stadt wurde der Major der Reserve Herr Kędzierski gewählt.

Schmiegel

ka. **Ueberfall.** An einem der letzten Tage wurde der Arbeiter Skrzypczak auf der ulica Sdrojowa aus Rache von der Familie Sz. überfallen und niedergeschlagen, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Rawitsch

— **Gesegnetes Alter.** Am 21. d. Mts. kann die verw. Frau Tischlermeister und Fabrikbes. Ida Sinke geb. Kliem ihren 80. Geburtstag begehen. Wir bringen dem greisen Geburtstagskinde unsere herzlichsten Glückwünsche dar.

Tragisches Straßenunglück in Bromberg

Zwei junge Leute werden von einer herabstürzenden Steinfigur erschlagen

Bromberg, 19. Januar. Ein schweres Unglück, das zwei Menschen das Leben kostete, ereignete sich am Donnerstag kurz vor 6 Uhr in der Danziger Straße. Von dem Dachgesims des Hauses Danziger Straße 27 stürzte eine der dort stehenden Zementfiguren auf die Straße herunter. Die Figur schlug beim Fall zunächst auf einen der Balkons, ging dabei in Trümmer und schlug dann vor dem Geschäft der Firma Matthes auf den Bürgersteig auf. Durch die herabfallenden Stücke, die von beträchtlicher Größe waren, wurden zwei Vorübergehende, ein junger Mann und ein junges Mädchen, so schwer verletzt, daß sie ihren Verletzungen erlegen sind.

Die „Deutsche Rundschau" schreibt dazu:

Das Haus Danziger Straße 27 gehört zu einem der neuesten und größten Häuser dieser Straße. Eigentümer ist der Fabrikbesitzer Jan Ostrowski. Es wurde vor etwa 20 Jahren erbaut und hat auf dem Dachgesims einige Figuren in Menschengröße stehen. Wie die fachmännische Untersuchung ergeben hat, waren diese Figuren nicht aus Zement, sondern unter starker Beifügung von Gips hergestellt. Außerdem waren diese Figuren nicht entsprechend verankert. Durch den jahrelangen Einfluß der Witterung, insbesondere des Frostes, dürfte es zu einer Zerstörung des Fundaments gekommen sein, auf dem die Figuren standen. Unglücklicherweise zu einer Zeit, da auf der Danziger Straße der größte Verkehr herrscht, stürzte eine dieser Figuren von dem fünfstöckigen Gebäude herunter. Die auf dem Balkongeländer aufschlagende Figur zerfiel in große Stücke, von denen ein Stück den vorübergehenden 22jährigen Lehrer Jan Kranz so unglücklich auf den Kopf traf, daß er blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Ein zweites Stück traf die 15jährige Irena Mądrowska, die ebenfalls am Kopf verletzt wurde, deren Verletzungen aber zunächst nicht so schwerer Natur schienen.

Man brachte das junge Mädchen, das dann auch die Besinnung verlor, in einem der Geschäfte unter, bis die Rettungswache erschien und zunächst den verunglückten Lehrer in das Städtische Krankenhaus einlieferte. Die Personalien des Eingelieferten konnten zuerst nicht festgestellt werden. Verschiedene Personen erschienen in dem Krankenhaus, um Vermißte zu suchen. Darunter befand sich auch ein junges Mädchen, das, da das Gesicht vollständig verunstaltet war, an der Kleidung des Verunglückten ihren Bruder erkennen wollte. Erst nach Stunden wurde der Irrtum aufgeklärt und man ermittelte, daß es sich um den oben genannten Volksschullehrer handelte, der in Jagdschütz unterrichtete.

Die Verletzten sind in den Morgenstunden des Freitag gestorben.

Rund um die Woche

Das papierne Grab

Der Mensch ist dem Wechsel unterworfen, sagte der Staat, dief seine Ratgeber zusammen und schenkte einem neuen Gesetz über die Sozialversicherungen das Leben. Seiner Untertanen aber bemächtigte sich eine große Freude. Endlich wieder etwas Neues! Man sieht, die oben schlafen nicht, man reorganisiert, weil das Alte inzwischen verkalkt und brüchig geworden war. Die Sorgen um die Zahlung oder Nichtzahlung der drückenden Lasten sind verflogen, obwohl jeder noch gern gab, weil ihm ja ein unbeschwertes Alter in Aussicht stand, wenn er müde geworden war vom ewigen Steuerzahlen und die Sielen der Lebensarbeit mit den Jahren abstreifen konnte. Man wird neue Formulare ausschreiben, und dann wird alles besser werden. So tröstet sich der geplagte Erdenbürger und steht geduldig Schlange in den Aemtern, um dann ebenso ratlos vor den starrenden Fragen der numerierten Papierchen zu stehen. Das Chaos in der Erfüllung der Gesetzesbestimmungen hat immer noch das eine Gute, daß es bis jetzt irgendwie die große Hoffnung versteckt hält, auf die alle warten. Denn die Reform bringt doch die Wendung, weil der Staat durch sie viel sparen will und deshalb auch mehr wird geben können. Und wenn es schon Hals über Kopf geht, so sollen wenigstens alle Straffreiheit erhalten, die noch bis zum Ende des Monats ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen. Bis dahin kommt niemand zur Besinnung und merkt es heute noch nicht, daß jede neue Verordnung nur eine Verordnung neuer Not bedeutet. Was der Arbeitgeber weniger zahlen wird, das wird dem genommen werden, der noch Arbeit und Brot hat. So sagt es der kalte Buchstabe der Theorie, den die Praxis noch niemals Lügen gestraft hat.

Vorläufig wird der Papierkrieg noch eine Weile dauern, und die „Prawda" wird ihrem Namen nur gerecht, wenn sie in den sich türmenden Haufen bedruckten Papiers ein böses Menetekel sieht. Jedes neue Papierchen bringt eine neue Pflicht, eine neue Last, eine neue Abgabe und eine neue Quelle von Verwaltungs- und Gerichtsstrafen. Das neue Gesetz über die Sozialversicherungen sollte nach der Absicht des Gesetzgebers dem unter den öffentlichen Lasten zusammenbrechenden Wirtschaftsleben Erleichterungen und Einsparungen bringen. Man hat es aber so gemacht, daß es Industrie und Handel, Gewerbe und sogar die Haushaltungen mit einem Meer von Papieren überflutet und ihnen neue Millionen entzieht. Diesmal scheint man die ganze Speise gehörig versalzen zu haben, denn in dem Meer von Papieren werden die Sozialversicherungen ertrinken. Man müßte nicht bei Troste sein, um für den Augenblick anzunehmen, daß bei diesen Papiermassen und dieser papiernen Arbeit die Sozialversicherungen lange bestehen könnten. Papiermenschen haben das Maß verloren und den Sozialversicherungen ein papiernes Grab bereitet. Die Mehrheit der hierzu Verpflichteten wird weder all diese Papierchen ausfüllen noch ihre klingenden Forderungen erfüllen können. Denn bei uns kann die Mehrheit weder so gut schreiben noch so gut rechnen, wie es die Papierchen verlangen, und — was die Hauptsache ist — verdient nicht so viel, wieviel man nach diesen Papierchen zu zahlen hat. Haben deshalb die Warschauer Arbeiter wirklich so unrecht, wenn sie in einem Umzug einen schwarzen Sarg herumtrugen, auf dem die Inschrift zu lesen war: „Hier ruhen die Sozialversicherungen"?

Der Feldstraßen-Kongreß

Wer heute die Rechnung ohne den Steuerzahler macht, der hat von vornherein auf Sand gebaut. Diese Wahrheit müßte sich der Staat aus der Erfahrung des letzten Jahrzehnts längst zu eigen gemacht haben. Vielleicht veranschlagt er nur aus Prestige in seinem Haushaltsplan die Steuereingänge in einer Höhe, die von Jahr zu Jahr geringer wird. In der zwangsläufigen Entwicklung gestalten sich die Auswirkungen dieser Defizitwirtschaft besonders katastrophal auf dem Gebiete des Wegebaus und der Wegehaltung, das zu den brennendsten Problemen der Landwirtschaft zu rechnen ist. Nicht allein die im Haushaltsplan hierfür vorgesehenen Summen sind und waren niemals ausreichend für eine merkbare Abschaffung der bestehenden Mängel, sondern auch der für diesen Zweck geschaffene Wegefonds zeigt von Jahr zu Jahr sinkende Einnahmen. Die Eingänge waren mit 100 Millionen veranschlagt, betrugen aber in Wirklichkeit im Jahre 1931/32 nur 26 Millionen, im Jahre 1932/33 nur noch 16 Millionen, und auch der Voranschlag für das laufende Jahr in Höhe von 27 Millionen wird weniger bringen. Für das Jahr 1934/35 sind 22 Millionen veranschlagt, davon entfallen auf Schuldenzahlungen und offenstehende Verpflichtungen rund 20 Millionen, so daß für die Erhaltung der Wege und Brücken knapp zwei Millionen als Beitrag aus dem Wegefonds verbleiben.

Der eben in Warschau zu Ende gegangene Wege-Kongreß hat angesichts der beklagenswerten Zustände beschlossen, im Frühjahr energisch an den Umbau und Neubau von Wegen nach den Erfordernissen der modernen Verkehrstechnik heranzugehen. Lautwerdenden Stimmen zufolge wird das Wegebauprogramm der Regierung als endlich einsichtsvolle Maßnahme begrüßt. Demgegenüber wird in der polnischen Presse die Frage laut, ob derartige Investitionen am Platze sind in einem Augenblick, wo der Autoverkehr in Polen zum Absterben verurteilt ist und der Kraftwagen infolge der hohen Zölle auf der Liste der verbotenen Gegenstände figuriert. Für den Wagenverkehr sind die Wege und Chausseen ausreichend oder bedürfen keiner wesentlichen Instandsetzung. Und das Pferd wäre niemals imstande, auch nur einen kleinen Teil der Baukosten für moderne Wege zu decken, selbst wenn man jeden Huf und jedes Wagenrad einzeln besteuern wollte. Eine Selbsterhaltung guter Wegeverhältnisse ist ohne einen belebten Autoverkehr nicht denkbar. Die heimische „Autoindustrie" aber zieht bis jetzt den Nutzen aus der Konjunktur und dem Konkurrenzverbot und bringt nur eine einzige bevorrechtigte Marke italienischer Wagen zum doppelten Fabrikpreis auf den Markt und zieht den bequemen Handel der eigenen beschwerlichen Produktion vor. Ehe es soweit kommt, daß die polnische Industrie ein wirkliches Auto zu Weltmarktpreisen herausbringt — wären die schönen, neuen Wege längst in Staub und Asche zerfallen.

es.

Wollstein

* **Einbruchsdiebstähle.** Bei dem Landwirt Nowicki in Gosle durchbrachen unbekannte Täter die Wand des Ziegenstalles und stahlen zwei Ziegen und mehrere Kaninchen. Zwei Nächte darauf statteten scheinbar dieselben Diebe abermals dem Nowicki einen Besuch ab, um sich das einzige Schwein zu holen. Nowicki hatte aber einen Tag zuvor seinem Nachbar das Schwein in Gewahrsam gegeben, da es in seinem Stall nicht sicher war und schützte sich dadurch vor einem großen Verlust. — Dem Müllermeister Schulz aus Gosle wurden von seiner Mühle 18 Ztr. Roggen und mehrere Zentner Schrot gestohlen. Die Spitzbuben drehten ein Tau von der Mühle auf und schleppten damit die Säcke in eine nahegelegene Schonung, um sie am anderen Tage zu holen. Dazu wurde der berüchtigte Spitzbube Furmanek aus Rothenburg bestimmt, welcher auch mit Pferd und Wagen nach der Schonung fuhr. Er wurde dabei beobachtet und erkannt; die ganze Bande von 7 Mann konnte verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert werden. Alle Verhafteten stammen aus Rothenburg. Es ist anzunehmen, daß alle bisher ausgeführten Einbrüche auf das Konto dieser Bande zu verbuchen sind.

Rogasen

Auszeichnung. Vom österreichischen Kriegsministerium wurde am 16. d. Mts. dem Stadtverordneten Wambeck-Rogasen die österreichische Kriegserinnerungsmedaille überreicht.

Filehne

üg. **Ungetreuer Beamter.** Der ehemalige Gerichtsbeamte Władysław Gmerek hatte sich am Dienstag vor dem Bezirksgericht wegen Unterschlagung zu verantworten. Er war als Kassierer beim Burggericht in Filehne tätig und veruntreute aus der Gerichtskasse 1800 Złoty. Das Gericht verurteilte ihn zu 1½ Jahren Gefängnis. Er wurde sofort ins Gefängnis abgeführt.

Inowrocław

z. **Doppelt bestrafte Diebe.** Vor dem hiesigen Burggericht standen dieser Tage ein Tomaszewski aus Parchanie und ein Kwieciński aus Marcinkowo. Sie hatten aus der Schmiede von Klobuchowski in Parchanie verschiedene Werkzeuge gestohlen. Kl. hatte jedoch schon vorher von dem geplanten Einbruch Kenntnis erhalten und empfing daher die Diebe mit einer tüchtigen Tracht Prügel. Jetzt wurden ihnen vom Gericht noch je 6 Monate Gefängnis zudiktiert.

z. **Ein erfinderischer Bettler.** Seit einigen Tagen treibt ein Bettler in unserer Stadt sein Unwesen, der auf eine ganz besondere Art das Mitleid seiner Mitmenschen zu erregen sucht. Er markierte am letzten Sonnabend in einem Hause der ul. Staszyca einen Nervenzusammenbruch. Die Einwohner gaben ihm Kaffee und Brot und auch noch 4 Złoty, da er ihnen erzählte, daß er von Briesen nach Posen zu Fuß gegangen sei und jetzt nach Hause möchte, aber kein Geld habe. Auf der ul. Toruńska versuchte er dann den zweiten Zusammenbruch. Vor dem Bettler sei gewarnt.

Sportmeldungen

Polnischer Boxersieg nach zwei Niederlagen

Die dritte Begegnung der polnischen Boxer in Schweden, die gegen eine kombinierte Mannschaft von Stockholm ausgetragen wurde, brachte der als Posener Repräsentation aufgezogenen polnischen Mannschaft einen Sieg von 8:6. Diesmal fiel das Mittelgewichtstreffen aus, da Majchrzycki nicht antreten konnte. Es gewannen ihre Kämpfe: Jarzębek, Rogalski, Antczak und Pilat.

Berlin—Prag

Am Sonntag, dem 21. Januar, findet in Berlin auf dem Preußenplatz unter Leitung des Polen Rutkowski der 5. Fußball-Städtekampf zwischen Auswahlmannschaften Berlins und Prags statt. Prag stützt sich ausschließlich auf Berufsspieler von Sparta und Slavia. Berlins Elf wurde nach recht sorgfältiger Auswahl am Mittwoch aufgestellt. In der Mannschaft befinden sich vier Spieler, die auch 1932 dabei waren.

Gewinne der Staatslotterie

(10. Tag.)

20 000 Złoty — 85—971.

15 000 Złoty — 22 765.

10 000 Złoty — 3661, 8101, 68 959, 101 129, 101 175, 129 020, 89 626, 114 772.

5000 Złoty — 82 743, 151 396, 160 674.

2000 Złoty — 3273, 4000, 5445, 17 274, 23 115, 24 647, 27 368, 30 519, 39 178, 42 644, 45 349, 50 834, 57 558, 60 706, 63 182, 85 956, 95 534, 93 151, 100 334, 102 906, 137 367, 169 329, 3330, 54 016, 54 494, 73 398, 75 642, 82 612, 91 766, 95 968, 97 072, 99 612, 116 104, 124 963, 128 680, 148 113, 149 881, 152 807, 165 205.

Die Welt der Frau

Aus der Schule der Mode geplaudert...

Die ersten Frühlingsahnungen

Von Hedy Schön

Nach einem indiskreten Blick hinter die Kulissen der kommenden Mode darf man einiges verraten: entsprechend den zu erwartenden hellen Tagen sind die bevorzugten Farben Azurblau und Sonnengelb! Das schöne, warme Gelb wird in Verbindung mit braunen Holzknebeln, brauner Litze, braunen, wollig gestrickten Aufschlägen verarbeitet, während das Blau vornehmlich durch hellere und dunklere Tönungen der gleichen Farbe belebt wird.

Auf Schals und Schleifen sollen Punkte zu sehen sein, große und kleine, unregelmäßige und gleichmäßige Punkte. Und diese Schals umrahmen, zum Knoten geschlungen, die inzwischen etwas gewachsenen Ausschnitte der Kleider und Blusen.

Als Material der lichten Blusen, die ja in Verbindung mit dem dunklen, plissierten Seidenrock auch gesellschaftsfähig sind, wird die weiche Pongeeseide bevorzugt.

Plissees sind weiterhin in höchster Gunst, als Krausen um den Hals und die Handgelenke, als Bäffchen und Rüschen werden sie allenthalben beliebt sein. Sogar der Rocksaum kann plissiert sein.

Die Tütenärmel verlieren an Beliebtheit, statt dessen werden eingesetzte, verzierte Motive, in Lassetband gelegt oder sogar handgestickt, den Oberarm beleben.

Die lange Schoßbluse, die Kasak, wird weniger bevorzugt, statt dessen steht das Schößchenkleid oder die Schößchenjacke — beim Kostüm — im Vordergrund. Das von der eng anliegenden Taille ausspringende, kurze Schößchen ist besonders kleidsam und jugendlich.

Die Strickjacken und Jumper werden durchweg in Westenform getragen, so daß man oft eine Bluse darunter zieht und straßenfertig angezogen ist. Streifen- und Karomuster herrschen bei Stricksachen vor. Die Quaste dient als Verzierung.

Als Material für Kleider, Kostüme und Mäntel prophezeit man dem Angora, dem langhaarigen, sehr weichen und schmiegsamen, neuen Stoff, sowie dem Veloursjersey, einem strapazierfähigen, modischen Material große Erfolge.

Ein Kind wächst heran

Seine Behandlung in den verschiedenen Entwicklungsphasen

Von Dr. K. Heller

Die Grundlage einer zweckmäßigen, richtigen Pädagogik ist die Kenntnis der Entwicklung des kindlichen Körpers und Geistes. Erst dann kann man, diese besonderen Gesetzmäßigkeiten beachtend, die Erziehung eines kleinen Menschen mit Verantwortungsbewußtsein beginnen.

Das Neugeborene, der Säugling, verschläft seine erste Lebenszeit, und auch sein Wachsein ist ein unbewußtes Dämmern, in dem der kleine Organismus, allzu beschäftigt mit der Abwicklung der natürlichen Funktionen und dem Wachstum, jeden Einfluß von seiten der Außenwelt als eine unangenehme Anstrengung ablehnt. Säuglinge brauchen daher keine „Erziehung", sie brauchen Ruhe, äußerste Regelmäßigkeit der Lebensführung und möglichst geringe Einflüsse von außen.

Doch diese Zeit ist verhältnismäßig kurz. Schon bis zum achten Lebensmonat hat das Kleinkind erkannt, daß es eine Außenwelt gibt. Es interessiert sich neben den eigenen Körperbewegungen für Dinge, die es betasten und greifen kann. Noch hat der kindliche Körper den „Babyausdruck". Auf dem walzenförmigen Rumpf sitzt der große Kinderschädel mit der übergroßen Stirn, die Glieder sind verhältnismäßig kurz, ihre Umrisse weich. Es ist die Zeit, wo das Kind ganz langsam und allmählich aus der Unbeteiligtheit seines Dahindämmerns zu seiner Beteiligung am Leben erwacht. Daß dieser Uebergang oft schmerzhaft sein kann — (wie oft weint ein Kind „ganz unbegründet", wenn ein Schatten oder ein unbekannter Gegenstand auf seine Wagendecke fällt . . .!) — und nicht allzu rasch vollzogen werde, daß nicht künstlich die „Klugheit" des Kindes gefördert werde, ist jetzt die Aufgabe der Mutter. Das gilt vor allem auch in körperlicher Beziehung. Den Stolz der jungen Mütter auf allzu frühzeitiges Sitzen, Laufen und Sprechen müssen die unschuldigen Kinder sehr häufig im späteren Leben büßen.

Bis zum dritten Lebensjahr wachsen Hirn und Körper annähernd gleichmäßig und sehr stark. Es ist die Zeit, in der das Kind seine Organe kennen und benutzen lernt, in der es die Herrschaft über seinen Körper und über die Sprache erlangt. Seelisch ist das Kind von ungeheurer Zärtlichkeit, von starkem Liebebedürfnis, und dennoch oftmals „erschreckend egoistisch". Diese Eigenschaft ist sehr einfach zu erklären: das Kind sucht ganz instinktiv die Herrschaft, die es über sich selbst errungen hat, nun auch auf die Umwelt zu übertragen. Es ist daher wichtig in dieser wie in den darauffolgenden Perioden, dem Kleinkind möglichst viel Umgang mit Gleichaltrigen oder zumindest mit Kindern überhaupt zu schaffen. Die „Erziehung" von seiten der Erwachsenen kann in diesem Stadium ernsthafte Schäden hervorrufen, während die unmerkliche Erziehung von Kindern untereinander das Naturgegebene, Richtige und Segensreiche ist.

Vom fünften bis siebenten Lebensjahr etwa streckt sich der kleine Körper, wird in kürzester Zeit schlank, oftmals eckig, und das Gesicht gewinnt an Form, während die Stirn zurücktritt. In dieser Zeit ist die richtige Ernährung, die der Arzt mit besonderer Berücksichtigung der persönlichen Anlagen des Kindes vorschreibt, von großer Wichtigkeit. Denn Geist und Körper gleichzeitig auszubilden, ist eine so ungeheure Leistung des Organismus, daß hier ständig Reserven geschaffen werden müssen. So häßlich und durchaus nicht immer günstig die Uebertreibung der guten Ernährung bei sehr dicken Kindern ist, so gefährlich ist die Vorliebe mancher jungen Mutter für „schlanke, zierliche" Kinder.

Im Spiel zeigt sich zu dieser Zeit das erste Bemühen des Kindes, sich mit den Erscheinungsformen der Welt auseinanderzusetzen; es bildet in Sand und Ton Tiere und Gegenstände nach, Holzklötzchen werden zu belebten Geschöpfen. Jetzt darf langsam ein Einfluß einsetzen, der dem Kind bei seiner Auseinandersetzung mit dem Problem „Welt und ich" behilflich ist.

Vom achten Lebensjahr an verlangsamt sich das Wachstum, während der Körperbau sich stärkt. In diesen Jahren beginnt der Schulunterricht und unterstützt die aufdämmernde Erkenntnis, daß das Kind in seinem Bewußtsein vom „Ich" als Mittelpunkt der Welt zum „Wir" übergehen muß. Die ersten Schuljahre stellen, besonders um dieser unbewußten seelischen Umwälzungen willen, außerordentlich hohe Anforderungen an das Kind. Verantwortungsbewußte Eltern sollen in diesen Jahren — vom dritten bis zehnten Lebensjahr etwa — den Wissensdurst der Kinder, ihre überraschend schnelle Auffassungsgabe und ihr vorzügliches Gedächtnis nicht auf das Konto einer eventuellen „Genialität" buchen und unbewußt zu immer stärkeren Glanzleistungen anregen. Viel eher soll in diesen Jahren das Spiel des Kindes und seine köperliche, sportliche Ausbildung in den Vordergrund gestellt werden, damit die geistige Entwicklung sich tunlichst unbewußt, langsam und organisch vollziehen kann.

Vom elften Lebensjahr etwa an setzt eine neue Periode starken Wachstums ein. Hier sorgt der gesunde Appetit der jungen Menschen meist schon selbst für ausreichende, richtige Ernährung. Es sind gefährliche Jahre, in denen liebevolles Einfühlungsvermögen der Eltern die richtige Beeinflussung in seelisch-geistiger Form erkennen muß. Vom 15. bis 18. Jahre etwa zeigt sich durchschnittlich der jugendliche Körper in seiner rassisch reinsten Form. Die körperlichen Ausbildungsjahre haben nicht selten schwere seelische Krisen als Begleiterscheinungen, in denen verständnisvolle Eltern häufig mehr Segen wirken können als medizinische Vorschriften.

Hänschen

Hänschen geht mit Mutter durch den dämmernden Wald vom Reisigsammeln heim und lauscht dem Vogelgesang. „Mutter, was singen die Vöglein?"

„Sie singen ihr Abendlied."

„Kann der liebe Gott sie verstehen?"

„Gewiß, der versteht alles, auch was die Vögel sagen."

„Mutter, was sagen sie ihm denn?"

„Nun, sie danken ihm für ihr warmes Nest und daß sie Vater und Mutter haben und tägliches Futter."

„Und wofür noch?"

„Sie danken ihm, daß sie zur Sonne fliegen können."

Hänschen verstummt bis zu Hause. Nach dem Abendgebet stammelt er: „Lieber Gott, ich danke dir, daß ich ein warmes Nest habe und Vater und Mutter und — lieber Gott — bitte mach doch, daß ich auch zur Sonne fliegen kann!"

Geschlagene Schokolade besteht aus einem Liter Flüssigkeit, zu gleichen Teilen Milch und Wasser und 250 Gramm Rohschokolade; diese Masse wird aufgelöst, zwei Eier, gut verquirlt, hineingerührt und das Ganze unter ständigem Schlagen mit dem Schaumbesen langsam zum Kochen gebracht. In Tassen oder Gläsern aufzutragen.

Der Besenschrank in der Türfüllung

Nicht alle Türen in der Wohnung werden benutzt. Nicht jedes Zimmer braucht eine direkte Verbindung zum andern. Häufig ist ein geräumiger Besenschrank in einer Wohnung ein größeres Bedürfnis, als eine Verbindungstür.

In solchen Fällen, wenn sich für die notwendigen Haushaltsgeräte kein anderer, passender Aufenthaltsort findet, wird man die Tür verschließen und die Türvertiefung als Besenschrank einrichten. An einer Seite einen schmalen Abschlag mit Querbrettern für Putzmittel und Lappen, sowie Flaschen und Eimer, auf der anderen Seite fast die ganze Höhe für das zweckmäßige Aufhängen der Besen. Darüber ist noch Raum für Kisten und Kartons. Der Besenschrank wird mit einem hübsch gemusterten Vorhang geschlossen und wird mancher Hausfrau Freude bereiten.

Gefrorenes Winterobst

Ist nur ein Teil des Fruchtsaftes in Eis kristallisiert, kann man es durch Auftauen wieder genießbar machen. Man bringt es in einen mäßig geheizten Raum und führt dadurch ein allmähliches Auftauen herbei. Ganz erfrorenes Obst, das sich glasartig anfühlt, muß in kaltem Wasser aufgetaut werden. Da dadurch seine Haltbarkeit leidet, muß es möglichst schnell verbraucht werden. Beim Auftauen in kaltem Wasser muß es in einer Wanne so ausgebreitet werden, daß sich die Früchte nicht berühren. Es bilden sich auf der Oberseite des Wassers rasch kleine Eiskristalle. Erst wenn sich beim häufigen Erneuern des Wassers keine Eisstückchen mehr zeigen, ist das Obst frostfrei.

Jugend hilft dem Alter

Es sind überall viele Hände vorhanden, die gern freiwillig helfen würden, wenn man sie an der richtigen Stelle einsetzte. Es ist deshalb zu begrüßen, daß jetzt schon von verschiedenen Stellen die Anregung gegeben wird, unsere weibliche Jugend soweit sie nicht berufstätig ist, zum Wohl der Alten und Hilfsbedürftigen zu beschäftigen. Wieviele ältere und alte Personen würden es nicht freudig begrüßen, wenn sie etwas Hilfe im Haushalt bekämen, den sie allein nicht mehr besorgen können! Das junge Mädchen braucht ja nur wenige Stunden, um den Haushalt eines Alleinstehenden in Ordnung zu bringen und ein kräftiges Mittagessen zu kochen. Andere alte Leute brauchen vielleicht jemanden, der etwas mit ihnen spazieren geht, ihnen vorliest oder sie ein bißchen unterhält. Setzt unsere Jugend da ein, wo sie wirklich helfen und beglücken kann! Wenn ein junges Mädchen ein oder zwei Haushalte zu betreuen bekäme, würde ihre Tatenlust voll befriedigt sein.

Große Wäsche im Winter

Ein schwieriges Kapitel

Von Christiane Solmsen

Es ist wirklich nicht angenehm, an kalten Tagen große Wäsche zu halten, aber leider kann man damit nicht bis zum schönen, warmen Hochsommer warten, und so geht denn die Hausfrau mit Seufzen an die Arbeit. Aber wenn man einige Tricks kennt, ist die Sache doch gar nicht so gefährlich!

Appell der Waschgeräte

Die wichtigste Vorbedingung ist eine gründliche Untersuchung und Vorbereitung der Waschgeräte, damit die Arbeit später nicht durch Reparaturen aufgehalten oder in Frage gestellt wird. Ist der Waschkessel angekrustet, so reinigt man ihn gründlich mit einer Salzsäurelösung und spült noch gründlicher nach. Zeigt sich in den kleinen Waschwannen und anderen Gefäßen auch nur der geringste Rost, so muß man ihm den Krieg erklären. Nichts ist langweiliger, als Rostflecke aus Wäsche entfernen zu müssen. Wir stellen eine Lösung her aus zwei Teilen unterschwefelsaurem Natron, einem Teil Salz und ein wenig Wasser, bestreichen damit die rostigen Stellen und lassen es einige Stunden einwirken. Dann wird der Rost mit einer scharfen Bürste abgerieben, gut nachgespült und die gefährdete Stelle mit Paraffinöl eingerieben.

Ist die Wäscheleine sauber?

Wenn wir unsere Wäscheleine nicht schon vorsorglich durch reichliches Tränken mit starkem Alaunwasser dauerhaft gemacht haben, müssen wir sie genau auf ihren Reinlichkeitszustand prüfen und gegebenenfalls auf ein Brett rollen, mit starkem Salmiakseifenwasser durchbürsten und zum Trocknen aufspannen, damit sie nicht ringelt. Dann bestreichen wir sie mit Salzwasser, damit die Wäsche nicht anfriert. Auch die Wäscheklammern müssen gelegentlich einmal gut gebürstet werden.

Sind die Wäschekörbe schmutzig geworden, so bürsten wir sie gründlich mit Salmiakwasser aus. Nach dem Trocknen reiben wir sie mit etwas Spiritus ein, damit die Wäsche, die sie aufnehmen sollen, keine modrigen Flecke bekommt. Wer besonders gut für seine Wäsche sorgen will, mag zwei kleine Querleisten über den Boden legen, damit zwischen Boden und Wäsche ein Luftraum liegt, der verhindert, daß der Korbboden schimmelt.

Gut sortiert ist halb gewaschen!

Daß gebrauchte Wäsche immer — immer! — in luftdurchlässigen Körben oder Lattenkisten aufbewahrt werden muß, ist wohl selbstverständlich. Man vermeidet dadurch, daß sich diese unangenehmen Stockflecke bilden, die später so schlecht zu entfernen sind. Beim Aussortieren der Wäsche trennt man sofort grobe von feiner Wäsche, Buntes von Weißem, Wirtschaftswäsche von Leibwäsche und Tisch- von Bettwäsche. Und vor allem unterzieht man zuerst all die Stücke einer Vorbehandlung, die irgendwelche Flecken aufweisen. Die meisten Flecken haben die unangenehme Eigenschaft, ganz unzertrennlich zu sein, wenn man sie einmal mitgekocht hat.

Kakaoflecke werden ohne Seife nur mit kaltem Wasser entfernt, Rotweinflecke mit Zitronensaft, Wagenschmiere mit Butter, Oelfarbflecke mit Terpentin.

Vergilbte feine Wäsche legt man zweckmäßigerweise in etwas saure Milch, bevor man sie weiter behandelt. Angegraute Wäsche muß besonders naß aufgehängt werden und möglichst den Einfluß der Sonne spüren.

Und gut spülen, aber warm!

Gute Wäsche will sich nicht erschrecken. Darum, wenn man sie richtig eingeweicht hat — in weichem Wasser — und entsprechend kochte, so will sie vor allem wieder heißes Spülwasser haben. In kaltem oder kühlem Spülwasser erstarren die Seifenteilchen noch innerhalb des Gewebes, so daß es aller Mühe zum Trotz grau und wolkig bleibt.

Wäscht man nun bei Frostwetter, so soll das letzte Spülwasser aus lauwarmem Salzwasser bestehen. Dann friert die Wäsche nicht so schnell und niemals so stark wie gewöhnlich. Als Wäscheblau ist flüssiges Blau zu empfehlen, da es nicht so leicht Flecken hinterläßt.

Bunte Wäsche, auch wenn sie „kochfest" ist, soll immer für sich, möglichst schnell und nicht allzu heiß behandelt werden. Damit die Farben bei empfindlichen Sachen nicht ineinanderlaufen können, legt man die Wäschestücke gern zum Trocknen zwischen zwei Tücher.

Spitzen und Fransen

Tüll-, Mull- und Voilewäsche kann man rasch durch eine feine Zuckerlösung ziehen — ein Viertelpfund Zucker auf drei Liter Wasser —, damit sie ihre Festigkeit und ihren Glanz wiedergewinnt. Fransen an Decken und Geweben werden noch naß so lange über eine Tischkante geschlagen, bis sie glatt sind. Sie lassen dann später beim Bürsten nicht mehr so viel „Haare".

Und wenn man nach der Wäsche die Geräte alle zweckmäßig behandelt — siehe oben —, dann ist beim nächsten Mal die Mühe noch geringer!

Mit Rat und Tat

Warme Getränke für kalte Tage

Wenn man jetzt einmal am Abend so recht durchfroren oder durchnäßt heimkehrt, oder wenn man liebe Gäste erwartet, so regt sich wohl der Wunsch nach einem wärmenden, köstlichen Getränk. Viel kosten soll es nicht. Also was?

Warmbier mit Milch oder Sahne ist sehr bekömmlich und schmeckt ausgezeichnet. Wir nehmen einen halben Liter helles Bier, zwei Eßlöffel Zucker, ein Ei, zwei Eßlöffel Sahne oder vier Eßlöffel Milch, etwas Zitronenschale, Zimt und eine Prise Stärkemehl. Man läßt das Bier mit der Zitronenschale, dem Zucker und Zimt zum Sieden kommen und zieht es dann mit dem Stärkemehl und der Sahne ab. Man reicht es in kleinen Schalen oder flachen Gläsern und verziert ein jedes mit dem geschlagenen Schnee des Eies.

Honig-Punsch. Dazu nehmen wir ein Liter Wasser und 250 Gr. Honig, ein wenig Zimt und Nelken, sowie etwas fein abgeschälte Orangen- oder Zitronenschale. Alles dieses kocht man eine Weile, bis etwa ein Sechstel der Masse verdampft ist, wobei man fleißig den Schaum abgeschöpft hat. Nun gibt man den Saft einer Orange oder Zitrone dazu (je nachdem, ob man Zitronenschale oder Orangenschale verwendete), seiht alles durch ein Tuch in die Punschterrine und gibt ein Glas Arrak dazu. — Dieser Punsch hält sich, auf Flaschen gezogen, wochenlang, sofern etwas davon übrig bleibt!

Unbefriedigte Lage der Metall- und Maschinenindustrie am Jahreswechsel

* Der polnische Verband der Metallindustriellen berichtet über die Lage in den einzelnen Zweigen der ihm angeschlossenen Industrien im Dezember 1933, dass die Waggonbaufabriken ihre früheren Aufträge beinahe aufgearbeitet und Verhandlungen über neue Aufträge gerade erst begonnen hätten. Die Beschäftigung dieser Fabriken sei im II. Halbjahr 1933 weit schlechter gewesen als im I. Halbjahre, und mit einem weiteren Rückgang der Aufträge im I. Halbjahre 1934 werde gerechnet.

Die drei Lokomotivbaufabriken haben seit dem September 1933 ihren Arbeiterstand ebenso wie ihre Arbeitszeit weiter verringert und werden ihren Auftragsbestand um den 31. 3. 1934 aufgearbeitet haben; die Aussichten auf neue Lokomotivbauaufträge werden als noch völlig ungewiss bezeichnet, so dass die Möglichkeit einer Stilllegung der Fabriken zu dem genannten Termin ins Auge gefasst wird. Sehr verschlechtert hat sich wieder die Lage der Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, deren Erzeugung sich im III. Vierteljahr 1933 vorübergehend nicht unbeträchtlich gesteigert hatte. In Geräten soll indessen der Gesamtabsatz im Jahre 1933 nicht unter dem des Jahres 1932 gelegen haben, in Maschinen dagegen wohl. Die Fabriken rechnen nicht mit einer Besserung in absehbarer Zeit und fühlen sich durch die neuen Zollnachlässe für einen Teil ihrer Erzeugung bedroht. Sie betonen, ihre Preise nicht weiter herabsetzen und auch keine Kredite gewähren zu können, da ihre früheren Umsatzkapitalien durch die Konversion der landwirtschaftlichen Verschuldung grösstenteils auf unabsehbare Zeit festgelegt worden seien. Einige Fabriken haben in den letzten Monaten die kommissarische Vertretung ausländischer Unternehmen für solche Maschinen und Geräte, die sie bisher selbst erzeugten, übernommen.

Verschlechtert hat sich auch die Beschäftigung der Fabriken von Kupfer- und Messingdraht, von Eisenkonstruktionen und von emaillierten Blechgeschirren; die Ausfuhr der letzteren soll unter dem Druck deutschen und japanischen Wettbewerbs besonders empfindlich zurückgegangen sein. In der Werkzeugindustrie war die Beschäftigung der Fabriken uneinheitlich: gut waren z. B. die Fabriken von Messgerät, schlecht die von Werkstättengerät beschäftigt, welch letztere unter dem Wettbewerb der Arbeitsschulen wieder stärker zu leiden hatten. Die Werkzeugmaschinenindustrie war befriedigend beschäftigt und verfügte noch über grössere Inlandsaufträge; ihre Ausfuhr ist im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen, doch soll Aussicht auf neue grössere Aufträge für die russischen Eisenbahnwerkstätten bestehen. Die Textilmaschinenfabriken waren durch neue Auslandsaufträge verhältnismässig nicht schlecht beschäftigt.

Im Vergleich mit den Vormonaten ausgesprochen besser beschäftigt waren dagegen die Elektromaschinenfabriken, die bereits von dem neuen Zolltarif Nutzen zu ziehen scheinen. Die Eisengiessereien sämtlicher Industriebezirke berichten eine merkliche Verbesserung ihrer Lage im Vergleich mit dem Jahresanfang, klagen jedoch bewegt über die niedrigen Preise, die besonders bei einfachem Handelsgusseisen die Erzeugungskosten nicht decken sollen. Eine Verbesserung ihrer Beschäftigung berichtet endlich auch die Schraubenindustrie; in den übrigen Zweigen der Metall- und Maschinenindustrie ist die Lage unverändert geblieben.

Die Rentabilität der Kohlenausfuhr

* Die Rentabilität der polnischen Kohlenausfuhr hat sich im verflossenen Jahre weiter bedeutend verschlechtert. Die Ausfuhr nach den mitteleuropäischen Lizenzmärkten (Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn und im Anfang 1933 auch Südslawien), die den Gruben noch einen geringfügigen Gewinn lässt, ist um nahezu 19 Prozent zurückgegangen, die Dumping-Ausfuhr nach den über See erreichten Auslandsmärkten dagegen nur um wenig mehr als 2 Prozent. Der durchschnittliche Erlös per Tonne Ausfuhrkohle einschl. Fracht an die Grenze hat sich von 20.68 zł im Jahre 1932 auf 19.65 zł im Jahre 1933 (erste 11 Monate) verringert, und die Kohlenerlöse auf den verschiedenen Auslandsmärkten bewegten sich weiter in auseinanderstrebender Richtung. Im November 1933 brachte z. B. die Kohlenausfuhr nach Oesterreich einen Erlös von 25.50 zł per Tonne, die nach Frankreich nur einen solchen von 19.37 zł und die nach Schweden sogar nur einen Ertrag von 14.24 zł per Tonne.

Die Kohlenausfuhr nach den Nicht-Lizenzmärkten wurde so ziemlich auf dem früheren Umfange gehalten, weil die Polnischen Staatsbahnen ab 21. 3. 33 einen mittelbaren (durch Rückerstattung zahlbaren), ab 1. 7. 33 unmittelbaren (vom Frachtbetrag sofort abzuziehenden) zusätzlichen Frachtrabatt von 3 zł per Tonne via Gdingen/Danzig ausgeführter Kohle gewährten. Unter Berücksichtigung dieses Frachtrabatts und der überhöhten Inlandspreise für Kohle (30.85 zł per Tonne für die beste oberschlesische Sorte) berechnet die „Gazeta Handlowa" für den gesamten Kohlenabsatz (In- und Ausland zusammen) einen Durchschnittserlös von etwa 20 zł per Tonne ab Grube, der denjenigen Preis darstellen dürfte, bei welchem die polnische Kohlenindustrie mit bescheidenem Gewinn bei der gegenwärtigen Förderung bestehen kann. Kohlenausfuhr, Ausfuhrfrachtrabatt und Inlandspreis sind so unauflöslich miteinander verkettet, und die Herabdrückung jedes einzelnen dieser drei Posten muss diejenige der beiden anderen zum Gefolge haben, solange Polen auf der Fortsetzung seiner Dumpingausfuhr von Kohle besteht. Unter diesem Gesichtspunkt zeigt sich das Ministerium für Industrie und Handel eifrig bemüht, die Verhandlungen über die Erneuerung der zum 1. 4. 34 gekündigten Allpolnischen Kohlenkonvention so rasch wie möglich zum Abschluss zu bringen, um einen etwaigen Kohlenpreiskampf auf dem Inlandsmarkte und damit eine Gefährdung der Ausfuhr zu verhindern.

Die Entwicklung des Gdingener Hafens

Die Kohlenausfuhr immer noch ausschlaggebend

* Ueber die Entwicklung des Hafenumschlages in Gdingen bringt die polnische Presse folgende Zahlen (in Tonnen):

	Gesamtumschlag	Einfuhr	Ausfuhr
1924	10 167	—	—
1925	55 571	—	—
1926	404 561	—	—
1927	898 094	—	—
1928	1 957 769	192 711	1 765 058
1929	2 822 502	329 644	2 492 858
1931	5 334 621	558 549	4 741 565
1931	5 334 621	558 549	4 741 400
1932	5 244 490	432 888	4 761 400
1933	6 207 736	870 704	5 235 162

Von dem Güterumschlag von 6,2 Mill. t, den der Gdingener Hafen im Jahre 1933 erreichte und mit dem er Danzig um etwa 25 Prozent überholt haben dürfte, entfielen immer noch 4,6 Mill. t = 75 Prozent des Gesamtumschlages auf polnische Ausfuhrkohle allein. Gdingen ist also immer noch zu drei Vierteilen Kohlenhafen. Indessen hat sich der Umschlag anderer Güter in Gdingen gegenüber dem Vorjahre von 0,9 auf 1,6 Mill. t bedeutend gesteigert; die Holzausfuhr via Gdingen hat sich nahezu verdreifacht, und auch die Eier- und die Schienenausfuhr über den Hafen sind beträchtlich gestiegen. Unter den 870 000 t Umschlag an Einfuhrgütern Gdingens in 1933 stand Schrott mit 320 000 (Vorjahr: 124 000) t weitaus an erster Stelle; der Baumwollumschlag in Gdingen stieg von 26 800 auf 76 000 t und umfasste zum ersten Male fast die gesamte Einfuhr Polens an Rohbaumwolle.

Der Danziger Holzexport

Günstiger Umschwung im Jahre 1933

o In der dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung des Vereins Danziger Holzexporteure wurde hervorgehoben, dass sich die Krise Ende 1932 überwinden liess und dass das Jahr 1933 eine wesentliche Exportvergrösserung brachte. Namentlich durch die Herabsetzung der Hafenabgaben im Danziger Hafen und durch die vom Danziger Senat verbilligte Umschlagsvergütung für Nadelschnittholz konnte der Export gefördert werden. Ueberdies ist durch die Möglichkeit der Kompensationslieferungen der Holzexport nach einigen entfernten Importländern möglich geworden. Gegenüber dem vorhergehenden Jahre hat sich 1933 der Holzexport über Danzig um etwa 300 000 t auf insgesamt 850 000 t erhöht. Der Hauptabnehmer des über Danzig exportierten Holzes war wiederum England, wohin der Export stark gesteigert werden konnte.

Die Konferenz der massgebenden Holzproduktionsländer in Berlin hat, wie besonders hervorgehoben wurde, eine Anpassung des Bedarfs an die Produktion erreicht. Die Gefahr eines Ueberangebots und eines Rückschlags ist dadurch verringert, jedoch wird auch nicht mit einer erheblichen Preissteigerung zu rechnen sein, da ein Mangel an Ware vorläufig nicht eintreten dürfte.

Die Aussichten für die Entwicklung der Marktlage wurden von dem Vorsitzenden der Danziger Holzexporteure ziemlich optimistisch beurteilt. Bedenklich seien allerdings die Preise für Rundholz in Polen, die eine derartige Höhe erreicht hätten, dass sie nicht mehr auf den Absatzmärkten konkurrieren können.

Währungswaffenstillstand zwischen den USA, England und Frankreich?

Das „Journal of Commerce" weiss zu berichten, dass zwischen den Notenbanken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten ein Abkommen geschlossen worden sei, das einen Währungs-Waffenstillstand darstellt. Der englisch-amerikanische Manövrierfonds soll dafür eingesetzt werden, die beiden Landeswährungen einstweilen auf einem Stand von etwa 5 Dollar für das Pfund zu halten. Dementsprechend soll in Paris der Dollar etwa 17 Frcs. stehen. In dieser Form scheint die Nachricht nicht zuzutreffen, jedoch dürfte man sich darüber unterhalten haben, ob es mit Rücksicht auf die amerikanischen Grossemissionen nicht zweckmässiger sei, das Währungsproblem durch eine Stabilhaltung der Kurse etwas in den Hintergrund zu drängen. Auch stand zu befürchten, dass der Goldturm in den USA. angesichts der in die Heimat zurückstrebenden Fluchtkapitalien eine plötzliche und starke Erhöhung erfahren würde. Damit ist aber den Amerikanern nicht gedient, zumal gleichzeitig das Pfund und der Franc hierdurch beeindruckt würden. (Wd.)

Papierholzpreise und Papierind strie

* Das Holzfachblatt „Rynek Drzewny" weist die im Laufe einer Pressepolemik von der Papierindustrie aufgestellte Behauptung, die innerpolnischen Papierpreise könnten angesichts der seit dem Sommer 1933 ständig steigenden Papierholzpreise nicht weiter herabgesetzt werden, entschieden zurück. Es sei richtig, dass die Papierholzpreise in Polen seit dem Sommer 1933 um etwa 20 Prozent gestiegen seien, aber sie hätten damit erst wieder das Niveau der Jahreswende 1932/33 erreicht. Seit dem Jahre 1928 seien die Papierholzpreise um 50—55 Prozent gesunken, die Preise für Rotationspapier z. B. jedoch nur um 26 Prozent, und der Anteil des Papierholzes an den Produktionskosten von Rotationsdruckpapier habe sich auf knapp 10 Prozent ermässigt.

Der Papierholzeinkauf der Papierindustrie sei derart hochgradig zentralisiert, dass die Papierholzerzeuger der Preisdiktatur der Papierfabriken gänzlich erlägen, besonders derjenigen des grössten Konzerns der Papierindustrie (Steinhagen & Sänger A.-G.), der als Käufer für den dritten Teil des gesamten Papierholzbedarfs in Polen auftrete und den kleineren Papierfabriken gegenüber eine monopolartige Stellung in der Erzeugung von Sulfatzellstoff einnehme.

Märkte

Getreide. Posen, 20. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen	850 to	14.75
	135 to	14.68½
	30 to	14.65

Richtpreise:

Weizen	18.50—19.00
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	14.25—14.50
Gerste, 675—685 g/l	13.75—14.00
Braugerste	15.00—15.75
Hafer	12.00—12.25
Roggenmehl (65%)	19.50—21.00
Weizenmehl (65%)	27.00—31.00
Weizenkleie	10.75—11.50
Weizenkleie (grob)	10.75—11.50
Roggenkleie	10.25—11.00
Winterraps	45.00—46.00
Sommerwicke	14.00—15.00
Peluschken	14.00—15.00
Viktoriaerbsen	23.00—26.00
Folgererbsen	20.00—23.00
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	0.20½
Seradella	13.00—14.00
Blaulupinen	6.00—7.00
Gelblupinen	9.00—10.00
Klee, rot	170.00—200.00
Klee, weiss	70.00—100.00
Klee, schwedisch	90.00—110.00
Klee, gelb ohne Schalen	90.00—100.00
Klee, gelb in Schalen	30.00—35.00
Timothyklee	25.00—30.00
Raygras	44.00—48.00
Inkarnatklee	90.00—110.00
Senf	33.00—35.00
Blauer Mohn	49.00—54.00
Leinsamen	47.00—5[illegible].00
Leinkuchen	18.50—19.50
Rapskuchen	15.75—16.25
Sonnenblumenkuchen	18.25—19.25
Sojaschrot	22.50—23.00

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Brau- und Mahlgerste, Weizen- und Roggenmehl ruhig, für Hafer schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 1155 t, Weizen 759.5 t, Gerste 317.5 t, Roggenmehl 169 t, Weizenmehl 63 t, Roggenkleie 112.5 t, Weizenkleie 122.5 t, Gerstenkleie 15 t, Viktoriaerbsen 165 t, Sämereien 10.5 t, Fabrikkartoffeln 105 t, Trockenschnitzel 15 t, Sonnenblumenkuchen 4,5 t, gelbe Lupinen 90 t, Senf 15 t, Serradella 10 t, Raps 7.5 t, Syrup 15 t, Kartoffelmehl 30 t.

Bromberg, 20. Januar. Amtl. Notierungen für 100 kg fr. Stat. Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 75 t 14.60—14.75, Roggenkleie 25 t 9.75. Richtpreise: Weizen 18—18.50, Roggen 14.50 bis 14.75, Braugerste 14.50—15.50, Mahlgerste 13.50—13.75 (ruhig), Hafer 12—12.25 (schwächer), Roggenmehl 65proz. 21.50—22.50, Weizenmehl 65% 30.50—32, Weizenkleie 10.25—10.75, grobe 11.25—11.75, Roggenkleie 9.75 bis 10.50, Winterraps 40—42, blaue Lupinen 5 bis 6, Serradella, neu 12.50—13.50, Viktoriaerbsen 21—25, Speiseerbsen 19—20, Folgererbsen 20—24, Felderbsen 16—17, Rapskuchen 15.60—16.50, blauer Mohn 50—53, Senf 32—34, Speisekartoffeln 3.50—4, Fabrikkartoffeln pro kg% 0.19, Wicke 12.50—13.50, Leinsamen 35—37, Leinkuchen 19—20, Sonnenblumenkuchen 19—20, Peluschken 12.50—13.50, Netzeheu, lose 6—6.50, gepresst 7—7.50, Roggenstroh, lose 1.25—1.50, gepresst 1.75 bis 2, Gelbklee, enthülst 90—100, Weissklee 70—90, Rotklee 160—200.

Gesamttendenz: ruhig. Gesamtumsatz: 1089 t.

Getreide. Danzig, 19. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Danziger Gulden. Weizen, 130 Pfd. zum Konsum 11,60, Roggen, 120 Pfd. zur Ausfuhr 9, Roggen, neuer zum Konsum 9.10, Gerste, feine zur Ausfuhr 10.10—10.50, Gerste, mittel laut Muster 9.40—9.90, Gerste, 114 Pfd. 9, Gerste, 117 Pfd. 9.15, Viktoriaerbsen 16.25—18, Roggenkleie 6.40 bis 6.60, Weizenkleie grobe 7.40, Weizenschale 7.60. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 3, Roggen 49, Gerste 36, Hafer 1, Hülsenfrüchte 14, Kleie und Oelkuchen 7, Saaten 5.

Produktenbericht. Berlin, 19. Januar. Die Marktverhältnisse im Getreideverkehr haben keine grundlegende Aenderung erfahren. Die Preise lagen im allgemeinen auf gestrigem Niveau. Das Offertenmaterial ist weiter ziemlich reichlich, während die Nachfrage fast allgemein zu wünschen übrig lässt. Anregungen vom Mehlgeschäft lagen nicht vor, es erfolgen nur kleine Bedarfskäufe in Lokoware. Das Angebot in Hafer ist ausreichend, der Konsum kauft nur zögernd, jedoch erfolgen auf Untergebot auch nur wenig Zusagen. Gerste hat schleppendes Geschäft. Exportscheine liegen stetig.

Getreide. Berlin, 18. Januar. Amtliche Notierung in Getreide für 1000 kg, sonst für 100 kg, ab Station in Reichsmark: Weizen, märk. 191—193, Roggen, märk. 159—160, Braugerste 176 bis 183, Hafer, märk. 148—159, Weizenmehl 31.70—32.70, Roggenmehl 21.90—22.90, Weizenkleie 12.20—12.50, Roggenkleie 10.50—10.80, Viktoriaerbsen 40—45, kleine Speiseerbsen 32—36, Futtererbsen 19—22, Peluschken 16.50—17.50, Ackerbohnen 17—18, Leinkuchen 12.80, Trockenschnitzel 10.10, Sojaschrot 8.90.

Butter. Berlin, 19. Januar. I. Qualität 126, II. Qualität 120, abfallende 113.

Zucker. Magdeburg, 18. Januar. Gemahlener Melis I bei prompter Lieferung —, Januar 31.55—31.65 RM je 50 kg. Tendenz: ruhig.

Zucker. Magdeburg, 19. Januar. Gemahlener Melis I bei prompter Lieferung 31.40, Januar 31.65 RM je 50 kg. Tendenz: ruhig.

Posener Börse

Posen, 20. Januar. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 54.25 G, 4½proz. Dollar-Pfandbriefe d. Pos. Landschaft (1 Dollar = 5.57) 42.50 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe d Pos. Landsch. 40 B, 4½proz. Roggen-Pfandbriefe der Pos. Landschaft (100 zł) 41.25 +. Tendenz: ruhig.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Danziger Börse

Danzig, 19. Januar. In Danziger Gulden wurden notiert für telegr. Auszahlungen: New York 1 Dollar 3.2168—3.2232, London 1 Pfund Sterling 16.05—16.09, Berlin 100 Reichsmark 121.78—122.02, Warschau 100 Złoty 57.79—57.91, Zürich 100 Franken 99.40—99.60, Paris 100 Franken 20.16—20.20, Amsterdam 100 Gulden 206.59—207.01, Brüssel 100 Belga 71.58—71.72, Prag 100 Kronen 15.28½—15.31½, Stockholm 100 Kronen 83.82—83.98, Kopenhagen 100 Kr. 72.63—72.77, Oslo 100 Kronen 81.52—81.68; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 3.1968—3.2032, 100 Złoty 57.82—57.93.

4proz. (früher 8proz.) Danziger Hypotheken-Bank-Pfandbriefe (Serie 1—9) 67.25 bz G.

Warschauer Börse

Warschau, 19. Januar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5.50—5.52, Golddollar 8.97, Goldrubel 4.63—4.67, Tscherwonez 1.15—1.20.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 210.90, Danzig 173, Montreal 5,51.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Effekten.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 40.75, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 51 bis 51.50, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 105.35, 5proz. Staatl. Konvert.-Anl. 1924 54.50, 6proz. Dollar-Anleihe 1919—1920 60,25—60.50, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 57.13—57.25—56.88—57.75—57.50.

Bank Polski 85 (85), Lilpop 10.70 (10.50), Starachowice 10.10 (10.15). Tendenz: uneinheitlich.

Amtliche Devisenkurse

	19. 1. Geld	19. 1. Brief	18. 1. Geld	18. 1. Brief
Amsterdam	356.85	358.65	356.60	358.40
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.59	124.21	123.44	124.06
Kopenhagen	123.90	125.10	123.90	124.06
London	27.71	27.99	27.69	27.97
New York (Scheck)	5.51	5.57	5.48	5.54
Paris	34.83	35.00	34.82	35.00
Prag	26.34	26.46	26.33	26.45
Italien	46.53	46.77	—	—
Oslo	139.30	140.70	139.30	140.70
Stockholm	142.95	144.35	143.00	144.40
Danzig	—	—	46.53	46.77
Zürich	171.64	172.50	171.65	172.51

Tendenz: schwankend.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 20. Jan. Tendenz: freundlicher. Angesichts der günstigen Nachrichten aus der Montanindustrie, insbesondere aus dem Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau, lagen heute für Montanwerte kleine Kaufaufträge des Publikums vor, so dass Kurse überwiegend fester waren. Die Führung hatten Gelsenkirchen mit einer Steigerung von 1½ Prozent. Auch auf den übrigen Märkten überwogen die Besserungen, wenn auch das Geschäft infolge des frühen Börsenbeginns recht klein blieb. Für Renten bestand weitere Nachfrage, insbesondere für Dollarbonds und Reichsmark-Obligationen. Spar- und Girodollarbonds waren 2 Punkte höher. Neubesitzanleihe stiegen um 45 Pfg.

Amtliche Devisenkurse

	19. 1. Geld	19. 1. Brief	18. 1. Geld	18. 1. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	13.095	13.125	13.105	13.135
New York	2.627	2.633	2.602	2.608
Amsterdam	168.73	169.07	168.83	169.17
Brüssel	58.39	58.53	58.39	58.51
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.44	81.60	81.42	81.58
Helsingfors	5.794	6.806	5.794	5.806
Rom	22.00	22.04	22.02	22.06
Jugoslawien	5.664	5.676	5.664	5.676
Kaunas (Kowno)	41.56	41.64	41.56	41.64
Kopenhagen	58.54	58.66	58.54	58.66
Lissabon	11.94	11.96	11.94	11.96
Oslo	65.83	65.97	65.83	65.97
Paris	16.44	16.48	16.44	16.48
Prag	12.48	12.56	12.465	12.485
Schweiz	81.12	81.28	81.07	81.23
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	34.69	34.75	34.72	34.78
Stockholm	67.58	67.72	67.58	67.72
Wien	47.20	47.30	47.20	47.30
Talinn	71.93	72.07	72.43	72.57
Riga	80.02	80.18	80.02	80.18

Ostdevisen. Berlin, 19. Januar. Auszahlung Posen 47.075—47.275, Auszahlung Warschau 47.075—47.275, Auszahlung Kattowitz 47.075—47.275, polnische Noten 46.975—47.375.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten einschließlich Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Am 19. d. Mts. entschlief nach langem schweren Leiden unser langjähriges Mitglied

Herr Tierarzt Sonnenburg

Tarnowo podg.

Der Heimgang dieses besonders verdienstvollen Mannes, der ein Opfer seines Berufes wurde, hinterläßt eine große Lücke in unseren Reihen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bezirks- und Kreisbauernverein Posen
Lorenz. Aurowo.



Gestern starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser geschätzter Vorsitzender,

Herr Tierarzt

Friedrich Sonnenburg

Wir verlieren in ihm einen Förderer des Gesanges. Ehre seinem Andenken!

Gesangverein Concordia
Der Vorstand.

Tarnowo-Podgórne, d. 20. Januar 1934

Die Beerdigung findet am Montag um 2.30 Uhr nachm. statt. Die Sänger versammeln sich um 2 Uhr im Vereinslokal.

Heute früh entschlief sanft nach geduldig ertragenem, schwerem Leiden unser geliebter Bruder, teurer Schwager und herzensguter Onkel,

der Schulleiter

Emil Will

im Alter von 68 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rogoźno, den 20. Januar 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 24. d. Mts., um ½3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Curostowo p. Kiszkowo, aus statt.

Für die liebevolle Teilnahme, die Kranzspenden und Ehrungen beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Strobel.

Zaniemyśl, den 20. Januar 1934.

Als Verlobte grüßen:

Adele Kruse
Wilhelm Rüter

Dominowo · Orzeszkowo
21. Januar 1934

